

BUNDESPOLIZEI

02 | 2022
49. Jahrgang
ISSN 2190-6718

kompakt



Die GSG 9 der Bundespolizei

Einblicke in die Spezialeinheit

Liebe Leserinnen und Leser,



der verheerende Krieg in der Ukraine erschüttert uns alle. Viele in der Bundespolizei sind außerdem unmittelbar mit der Bewältigung der damit verbundenen hiesigen Lage befasst, zum Beispiel an den Grenzen oder an den Bahnhöfen. Stellvertretend für alle in diesem Zusammenhang eingesetzten Kolleginnen und Kollegen schreiben Stephanie Padel und Heike Bremer über ihre Erfahrungen in ihren Dienststellen, der Bundespolizeiinspektion Frankfurt (Oder) und der Bundespolizeiinspektion Berlin-Hauptbahnhof. Mögen Sie, liebe Leserin und lieber Leser, sich nicht wundern, dass Sie diesen Beitrag vor dem Titelthema platziert finden. Aufgrund seiner Aktualität haben wir uns dazu entschlossen.

Vielleicht wundern Sie sich auch darüber, dass das Titelthema von Ronny von Bresinski geschrieben wurde, der die *kompakt* als Redakteur bereits vor einiger Zeit verlassen hatte. Als er sich verabschiedete, stand noch ein Thema auf seiner Bucket List von Dingen, die man unbedingt noch tun oder erreichen möchte: einmal am Auswahlverfahren der GSG 9 teilnehmen. Das hat inzwischen geklappt. Und es muss so herausfordernd, anstrengend und überwältigend gewesen sein, wie der Autor und wir uns das immer vorgestellt hatten (Seite 12 bis 26).

Zu einer Herausforderung ganz anderer Art kann am Ende jeder Karriere das Thema „Ruhestand“ avancieren. In dieser Ausgabe starten wir eine vierteilige Ratgeber-Reihe, die sowohl Beamtinnen und Beamte wie auch Tarifbeschäftigte gut darauf vorbereiten möge (Seite 43). Sehen Sie es als einen Einstieg in ein facettenreiches Genre, in dem viele Ihrer Fragen am Ende sicherlich persönlich zu klären sind. Anregungen für eine Fortführung nehmen wir dennoch gern entgegen.

Bleiben Sie gesund und herzlichst begrüßt

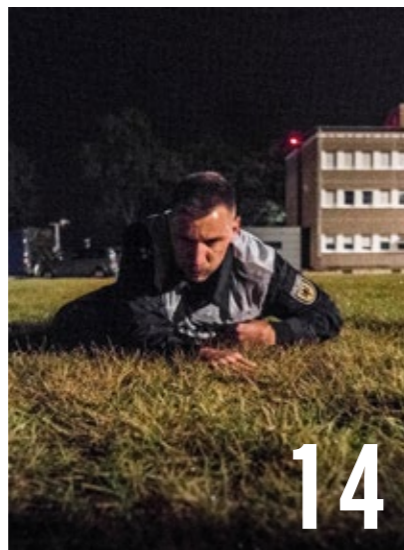
Ihre Helvi Abs
Redaktion *kompakt*

GSG 9, die Spezialeinheit der Bundespolizei





6



14



38



40



46

Inhalt 02 | 2022

Spezial

- 6 Bundespolizeiliche Herausforderungen bei Einreise der Kriegsflüchtlinge**
Hunderttausende Menschen flüchten vor dem Ukraine-Krieg

Einsatz

- 36 Augenzeuge Kamera**
Videotechnik im Bahnhof

Titelthema

- 12 Die GSG 9 der Bundespolizei**
Einblicke in die Spezialeinheit
- 14 Mittendrin im Auswahlverfahren der GSG 9 der Bundespolizei**
Redakteur in Gefahr
- 27 Innenansicht**
- 28 Die Einheiten**
Spezialisten der Lüfte, zu Land und zur See
- 31 Der Blick in die Seele**
Interview mit dem Psychologen Dr. Nikolaus Seibt
- 33 Nachwuchswerbung für die Spezialeinheit**
Generation Y und Z als Herausforderung

Wir

- 38 Unsere Kollegen**
Vizeweltmeisterin im Beachtennis – Die „Milva“ von der Insel Usedom

Hintergrund

- 40 Elektronische Aktenführung in der E-Akte Bund**
Weiterer Schritt in der Digitalisierung der Bundespolizei
- 43 Tipps für den Ruhestand – Teil 1**
Ein neuer Lebensabschnitt beginnt

- 44 Keine bloße Formsache!**
Die Bedeutung richterlicher Anordnungsvorbehalte für die Polizei
- 46 Von Schnüren und Sternen**
Die Entwicklung der Schulterstücke der Bundespolizei
- 49 Kolumne**
Sternenregen

Zu guter Letzt

- 50 Leserbrief**
- 51 Was der BGS noch kannte ...**
... ein Badeanzug kleidet jede Frau
- 51 Richtigstellung**

Herausgeber
Bundespolizeipräsidium

Redaktion
Helvi Abs (V.i.S.d.P.), Lea Benz, Achim Berkenkötter, Heike Bremer, Marcus Büchner, Benjamin Fritsche, Jürgen Glaub, Dennis Goldbeck, Fabian Hüppe, Sebastian Kalabis, Christian Köglmeier, Hanna Krause, Janine Lumtscher, Yvonne Manger, Michael Oginski, Elena Müller, Karina Pflumm, Stefanie Rutsch, Torsten Tamm, Enrico Thomschke

Anschrift
Heinrich-Mann-Allee 103
14473 Potsdam

Telefon/Fax
0331 97997-9420/-9409

E-Mail
redaktion.kompakt@polizei.bund.de

Intranet Bundespolizei
infoportal.polizei.bund.de/kompakt

Internet
bundespolizei.de/kompakt

Lektorat
Anika Haink

Layout, Satz & Foto
Barbara Blohm, Jacob Maibaum, Jennifer Späth, Alexandra Stolze, Sarah Viebach
Bundespolizeipräsidium
Referat 66 – Medien

Druck
Firma Appel & Klinger
Druck und Medien GmbH
96277 Schneckenlohe

Auflage
10 500

Erscheinung
sechsmal jährlich

Bundespolizei-Stiftung
Informationen unter www.bundespolizei.de

Wir danken allen Beteiligten für ihre Mitarbeit. Für den Inhalt der Beiträge sind grundsätzlich die Verfasserin oder der Verfasser verantwortlich. Leserbriefe geben nicht die Meinung der Redaktion wider. Alle Inhalte sind urheberrechtlich geschützt. Nachdruck und Vervielfältigung außerhalb der Bundespolizei nur mit ausdrücklicher Zustimmung des Herausgebers. Dies gilt auch für die Aufnahme in elektronische Datenbanken und die Vervielfältigung auf Datenträgern. Die Redaktion behält sich vor, Beiträge und Leserbriefe zu kürzen.

Redaktionsschluss dieser Ausgabe
7. Februar 2022

Informationen zum behördlichen Datenschutz finden Sie unter: bundespolizei.de/datenschutz

Bildnachweis: alle Bilder Bundespolizei, außer: S. 50, 51 Freepik.com

Bei der Ankunft der Züge gilt es vor allem, den ukrainischen Kriegsflüchtlingen bei Bedarf erste Fragen zu beantworten und Hilfe zu leisten.

Hunderttausende Menschen flüchten vor dem Ukraine-Krieg

Bundespolizeiliche Herausforderungen bei Einreise der Kriegsflüchtlinge

Text Stephanie Padel und Heike Bremer

Seit dem 24. Februar 2022 müssen wir von einem Krieg sprechen, in der Ukraine, mitten in Europa. Innerhalb weniger Tage flohen laut Angaben der Vereinten Nationen bereits mehr als 500 000 Menschen aus der Ukraine nach Ungarn, Rumänien, Moldau, in die Slowakei und in unser Nachbarland Polen. Auf diesem Weg erreichten die ersten Kriegsflüchtlinge auch Deutschland. Stellvertretend für viele Dienststellen, die mit der Einreise, Weiterreise und Aufnahme befasst sind, werden an dieser Stelle die ersten Eindrücke der Bundespolizeidirektion Berlin beschrieben.



Unmittelbar nach der Zugeinfahrt ist der Berliner Hauptbahnhof überfüllt.

Frankfurt (Oder)

Bereits einen Tag nach Kriegsbeginn wurden im Zuständigkeitsbereich der Bundespolizeiinspektion Frankfurt (Oder) die ersten ukrainischen Kriegsflüchtlinge von Kräften der Bundespolizei festgestellt. In den nächsten Tagen erhöhte sich deren Zahl in einem geringeren Umfang und nahm dann deutlich zu. Mitte der zweiten Woche kamen bereits mehr als 7 400 Kriegsflüchtlinge mit den grenzüberschreitenden Zügen am Frankfurter Bahnhof an. Das sonst für die bahnpolizeiliche Aufgabenwahrnehmung eher ruhige Revier wurde zum Fokus der Berichterstattung an der deutsch-polnischen Grenze. Den vier vor Ort befindlichen Regeldienstkräften wurde schnell bewusst, dass sie diese Lage nicht ohne Unterstützung bewältigen konnten. Dafür eilten Einsatzkräfte der Bundesbereitschaftspolizei bereits drei Tage nach Beginn der Krise zu ihnen.

Gemeinsam wurden alle notwendigen Schritte schnellstmöglich umgesetzt.

Zudem alarmierte der Oberbürgermeister der Stadt Frankfurt (Oder), René Wilke, den Katastrophenschutz, welcher innerhalb von 24 Stunden ein Netzwerk aus Freiwilligen des Deutschen Roten Kreuzes, der Johanniter, der Freiwilligen Feuerwehr, des Technischen Hilfswerks und der Deutschen Lebensrettungsgesellschaft für die Versorgung der Einreisenden mit Nahrungsmitteln, Hygieneartikeln und für Erste Hilfe aufbaute.

Besonders wichtig war es, schnellstmöglich eine Organisationsstruktur zwischen der Bundespolizei und den Freiwilligen des Katastrophenschutzes herzustellen.

Die Zusammenarbeit zwischen Deutscher Bahn AG, Katastrophenschutz,

Stadt Frankfurt (Oder) und Bundespolizei lief reibungslos und sehr wertschätzend.

Bis Mitte März 2022 wurden mehr als 120 000 Kriegsflüchtlinge in der Bundespolizeidirektion Berlin festgestellt. Davon passierten knapp 108 000 die Grenze in Frankfurt (Oder). Sowohl Kriegsflüchtlinge, Einsatzkräfte und Helfende, Zelte, Container und Dienstfahrzeuge der Bundespolizei als auch die zahlreichen Medienvertreterinnen und -vertreter sowie Besucherinnen und Besucher prägten jetzt das Bild des Frankfurter Bahnhofs und verdeutlichten die humanitäre Hilfe für die Ukraine bei der Ankunft der Kriegsflüchtlinge in der Bundesrepublik Deutschland.

Berlin Hauptbahnhof

Auch der Berliner Hauptbahnhof stand schnell im Mittelpunkt der Ereignisse.



Einsatzkräfte der Bundesbereitschaftspolizei unterstützen die Maßnahmen am Bahnhof Frankfurt (Oder).



Der Bahnsteig füllt sich binnen Sekunden.

Während am Anfang der ersten Woche mehr als 1 500 Kriegsflüchtlinge am Berliner Hauptbahnhof aus den Zügen aus Warschau stiegen, waren es eine Woche später bereits über 9 000. Zunächst betreuten Freiwillige die Ankommenden, die gemeinsam mit zahlreichen Hilfsorganisationen die Kriegsflüchtlinge versorgten, Unterkünfte vermittelten und Hilfsgüter übergaben, während Sprachkundige halfen, wo es nur ging. Die Bundespolizeidienststelle im Hauptbahnhof wurde zunehmend zu einem Informationspunkt für Fragen zu Abgaben von Spenden, Unterkunftsangeboten und behördlichen Anfragen. Im Unterschoss des Bahnhofes wurde eine Ankunftszone mit Versorgungsständen, Informationspunkten, Corona-Teststationen und Matratzenlagern errichtet, in der Hunderte von Kriegsflüchtlingen auf ihre Weiterreise oder auf eine Unterbringung in Berlin warteten. Zudem waren die Bahnsteige mit Helfenden, Abholenden und Presseteams überfüllt. Das Bahnhofsmanagement des Hauptbahnhofes erkannte schnell Handlungsbedarf und übernahm die Koordinierung der Gespräche aller Beteiligten, inklusive der Bundespolizeiinspektion Berlin-Hauptbahnhof, um Lösungen zu finden. So gelang es, Menschenansammlungen im Bahnhof zu entzerren, Laufwege zu initiieren, Prozesse zu strukturieren und Verantwortlichkeiten festzulegen.



Einsatzkräfte verteilen Wasser an die wartenden Kriegsflüchtlinge.

Für die Bundespolizei stand von Beginn an die Überwachung der ankommenden Züge und die Gefahrenabwehr im Mittelpunkt. So wurden bei Bedarf Platzverweise an unbeteiligte Personen erteilt, um ausreichend Raum für den Ausstieg der Kriegsflüchtlinge freizuhalten. Zudem standen die Einsatzkräfte bereit, sobald Helfende vermeintlich strafrechtlich relevante Handlungen von Wartenden beobachteten. Es häuften sich Informationen über dubiose Unterkunftsangebote gegenüber Kriegsflüchtlingen. Mitunter sei Geld angeboten oder explizit nach allein Reisenden oder sehr jungen

Frauen gefragt worden. Daher kontrollierte die Bundespolizei immer wieder Personen, stellte Identitäten fest, führte Gefährderansprachen durch und erteilte Platzverweise. Im Zuge einer umfangreichen Öffentlichkeitsarbeit wurden in der Folge entsprechende Warnhinweise in verschiedenen Sprachen auf zahlreichen Plattformen und auf Flyern publiziert.

Inzwischen haben sich die Prozesse eingespielt und sowohl an der Grenze als auch innerhalb der Hauptstadt konnte die Lage bis dato gemeistert werden. ■



Beim Ausstieg des Rollstuhlfahrers packte die Berliner Mobile Kontroll- und Überwachungseinheit tatkräftig mit an.



Die Seelsorge steht den Einsatzkräften für Gespräche zur Verfügung.



Eine Mitarbeiterin der BPOLI Frankfurt (Oder) spricht mit ankommenden Kriegsflüchtligen auf dem Bahnhofsvorplatz.



Christian Sonntag bei der Zugkontrolle im EC 40 in Frankfurt (Oder)



Am Berliner Hauptbahnhof wird nicht nur zugehört, sondern auch aktiv mitgeholfen.



Einreisekontrolle in Frankfurt (Oder) durch Einsatzkräfte der Bundesbereitschaftspolizei Bad Bergzabern



Einblicke in die Spezialeinheit

Die GSG 9 der Bundespolizei

Text Ronny von Bresinski

Um das Eignungsauswahlverfahren (EAV) bei der GSG 9 der Bundespolizei (GSG 9) ranken sich zahlreiche Mythen und Legenden. Die kompakt hatte nun erstmalig die Möglichkeit, tiefe Einblicke in das fünftägige EAV zu bekommen. Nicht mit Zettel, Stift und Kamera von außen, sondern mit einem Teilnehmer mittendrin. Auch der Kommandeur GSG 9 erinnerte sich für uns an sein Auswahlverfahren und schaut in seiner Innenansicht unter anderem auf 50 Jahre GSG 9 zurück. Für unser Titelthema erhielten wir spannende Einblicke in die Nachwuchsgewinnung der Gruppe und in die Tätigkeit des Psychologen Dr. Seibt.

Jedes Jahr stellen sich dutzende Bewerber dem Auswahlverfahren der GSG 9.

Belastungslauf: „Hören Sie auf, unseren Rasen kaputt zu machen!“, schallt es durch die Nacht.



Redakteur in Gefahr:

Mittendrin im Auswahlverfahren der GSG 9 der Bundespolizei

Text Ronny von Bresinski

Ich wollte nie zur GSG 9. Nun stehe ich hier, an einem Sonntag, meinem freien Wochenende, in Sankt Augustin vor dem Gelände der GSG 9. Was mache ich hier eigentlich? Bald werde ich 45 und wäre dann sowieso zu alt für den Dienst in einer Einheit. Mal abgesehen davon, dass ich als Bewerber spätestens vor 11 Jahren an die Tür hätte klopfen müssen. Ich stehe trotzdem am Tor, um mich dem Eignungsauswahlverfahren (EAV) zu stellen. Nicht für mich, sondern für die kompakt.

Noch nie hatte ich mich für einen Artikel so intensiv vorbereitet. Ich war im Krautraum, bin zum CrossFit gegangen, auf der Bahn gelaufen, war in der Turnhalle und im Kletterpark. Ich habe mir ein Kletterseil ans Haus gebunden und selbst im Urlaub am Gardasee habe ich mein Fahrrad auf den Monte Baldo¹ getragen. Okay, eigentlich wollte ich hochfahren, hab's aber nicht geschafft. Alles nur für ein Ziel: beim EAV eine vernünftige Figur abzugeben. Für mich, für die Kameraden der GSG 9, aber insbesondere für die übrigen Bewerber. Es war für mich einfach kein Thema, welches man nicht ernst nehmen sollte. Und ich wollte keinesfalls dafür verantwortlich sein, dass jemand nicht besteht.

Der erste Schock kam schon mit der Einladung, wenige Wochen vor dem Termin. Ich sollte einen Schlafsack mitbringen. „Den brauchst Du vielleicht, da wir nicht ausreichend Betten haben und wir womöglich ein Feldbett im Viermannzimmer aufstellen müssen“, erfuhr ich am Telefon. Verwunderlich fand ich auch, dass ich einen besseren Dienstanzug mitbringen sollte. Doch dazu später mehr ...

Zurück zum Sonntag Anfang Oktober 2021. An der Wache der GSG 9 werde ich von einem Ausbilder mit

den Worten „Na, fit?“ empfangen. Als ich entgegne: „Fit wie ein Bundespolizist!“, höre ich nur kurz: „Dann wird es eine anstrengende Woche für Dich.“ Ich bekomme meinen Ausweis, den Stubenschlüssel und ein weißes Leibchen mit der Nummer 36. Ab jetzt bin ich nur noch „Nummer 36“. Das Gelände der GSG 9 kannte ich bislang nur von Bildern. Ich hatte es mir anders vorgestellt. Die Gebäude sehen aus, als wären die Uhren mit der Gründung stehen geblieben.

Am Anfang steht immer der Papierkram. So ist es auch hier. „Bewaffnet“ mit einem Personal- und einem Fragebogen mit sehr viel Platz für meine Antworten mache ich es mir in einer Art Garage an einer Bierzeltgarnitur bequem und beginne mit dem Ausfüllen. Um mich herum befinden sich schon zahlreiche andere Teilnehmer. Nicht nur von der Bundespolizei, sondern von den Länderpolizeien und vom Bundeskriminalamt. Es wird langsam dunkel. In der Garage herrscht eine gespenstische Stille. Es wird kaum geredet und wenn, dann nur im Flüsterton. Man kann die Anspannung spüren. Wer hier ist, der muss fit sein und wissen, was er will, denke ich mir. Ja klar, er will schließlich zu den besten Polizisten Deutschlands gehören. Ich bemerkte aber auch den einen oder anderen kritischen Blick in

„Ab jetzt bin ich nur noch Nummer 36“

Ronny von Bresinski

meine Richtung. Offensichtlich sieht man mir mein Alter doch an.

Nach dem Papierkram mache ich mich auf in mein Zimmer. Ich bin gespannt. Es ist ein Vierbettzimmer mit Doppelstockbetten. In einer Ecke liegt tatsächlich ein zusammengeklapptes Feldbett. Okay, „Hotel Mama“ ist das hier nicht, denke ich mir. Wann habe ich eigentlich das letzte Mal in einem Vierbettzimmer und noch dazu in einem Doppelstockbett geschlafen? Ich glaube es war 2001. ‚Egal‘, denke ich und sichere mir schnell einen Schlafplatz in der oberen Etage. Ein Fehler, wie sich noch rausstellen sollte.

Nach und nach treffen meine Mitbewohner ein. Der älteste ist 32 und

¹ Der Monte Baldo ist mit 2218 Metern das höchste Bergmassiv des Gardasees.

„Kurz vor sieben Uhr treten wir auf dem Flur an. Es ist mucksmäuschen still und alle stehen kerzengerade.“

Ronny von Bresinski

der jüngste 22. Die Chemie zwischen uns stimmt sofort, zum Glück. Sehr schnell merke ich, dass die Kollegen sich unheimlich gut vorbereitet haben. Für sie hält die Woche wohl nur wenige Überraschungen bereit. Im Gegensatz zu mir. Auf einmal fühle ich mich

doch nicht mehr so gut und wünschte, ich hätte noch mehr getan.

Als sie den Kühlschrank füllen, wird alles noch viel schlimmer. Unzählige Frischhaltedosen holen sie aus ihren Taschen und quetschen sie in den winzigen, vor sich hin brummenden Kühlschrank. In der Einladung stand zwar, dass die Teilnahme an der Verpflegung vermutlich nicht möglich sein wird, aber jetzt übertreiben sie, denke ich. Gut, ich war auch einkaufen, aber auf meinem Einkaufszettel standen Gummibären, Schokolade, Knäckebrot, Energieriegel, Sportgetränke und Milchreis. Aber Letzteren hatte ich im Abreisestress glatt vergessen, in meinem Kühlschrank zuhause. Er hätte hier eh nicht mehr reingepasst.

Am Abend treten alle noch einmal draußen an, im Zugrahen. Bis wir stehen, dauert es ein wenig. Offensichtlich liegt das letzte Antreten bei einigen schon ein paar Jahre zurück.

Nach der kurzen Begrüßung lüftet der Ausbilder das Geheimnis meiner Teilnahme. „Er schreibt über das EAV einen Artikel für die Bundespolizei **kompakt** und ist der einzige Teilnehmer, der Freitag auf jeden Fall noch da ist“, sagt er. Ich verspüre einen gewissen Druck. Nach der kurzen Einstimmung auf die Woche geht es für mich und

die übrigen 34 Teilnehmer zurück aufs Zimmer.

Um 22 Uhr ist Ruhe und das Licht aus, die nächsten Tage werden anstrengend. Ich bin der Letzte im Bett und ehe ich mich versehe, bin ich auch schon eingeschlafen.

Ein langer anstrengender Tag

Tag 1: Um sechs Uhr werde ich vom Schein der Deckenbeleuchtung unsanft aus meinen Träumen gerissen. Meine Mitbewohner stehen schon im Raum und ziehen sich an. Aber im Gegensatz zu ihnen habe ich gut geschlafen.

Kurz vor sieben Uhr treten wir auf dem Flur an. Es ist mucksmäuschenstill und alle stehen kerzengerade. Ich fühle mich an meine Ausbildung erinnert. Dann geht es in den Unterrichtsraum. Er ist recht groß und erinnert mich an einen Hörsaal. Wir werden vom stellvertretenden Kommandeur begrüßt und die Ausbilder werden vorgestellt. Man wünscht uns viel Erfolg und auch Glück. Das werden wir wohl brauchen.

Wir werden in zwei Gruppen geteilt. Meine beginnt mit dem Theorieteil. Vier Stunden lang rechnen, kombinieren, Fragen beantworten, Aufgaben lösen, reagieren und manchmal auch raten. Wir sitzen mit fast 20 Leuten in einer winzigen Teeküche vor Laptops.



Einzug am Sonntagabend in die noch leere Unterkunft



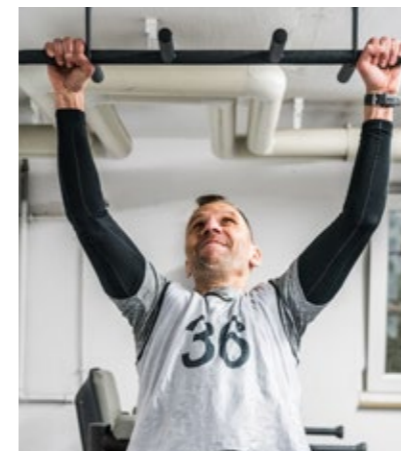
Abschlussantreten am ersten Abend



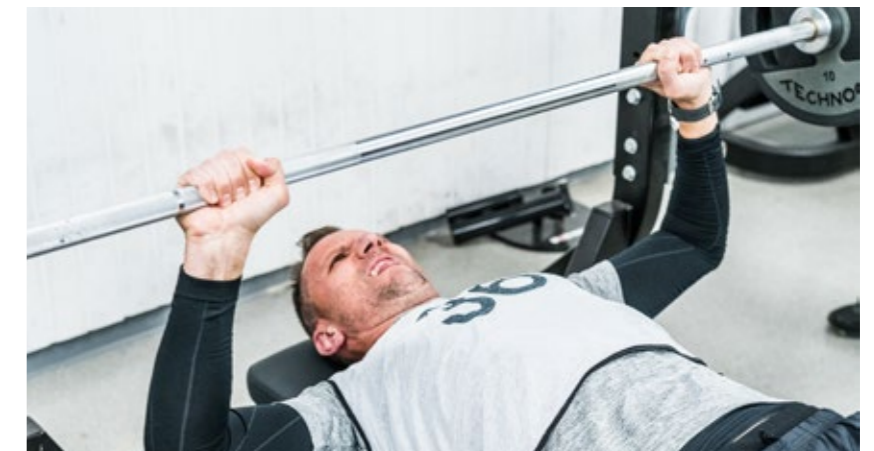
Antreten am Morgen des ersten Tages, kerzengerade und still



Stundenlang hochkonzentriert und Rücken an Rücken beim theoretischen Test



Nach stundenlangem Sitzen die ersten körperlichen Anstrengungen bei den mindestens geforderten zehn Klimmzügen



Bankdrücken: mindestens 10-mal 75 Prozent des eigenen Körpergewichts

Rücken an Rücken, es ist unglaublich warm. Plötzlich packt ein Teilnehmer seine Reiswaffeln aus und beißt rein. Die Aufsicht schreitet ein und bewahrt ihn vor unserem Zorn. Gut so. Das Ganze scheint kein Ende zu nehmen. Vier Stunden, hochkonzentriert. Es ist echt anstrengend. Nach der letzten Aufgabe, bei der ich mehr als 240 Fragen beantworten muss, habe ich es geschafft. Zumindest diesen Teil.

Ich habe mächtigen Hunger und freue mich auf die Pause. Meine Vorfreude wird mir aber genommen. Wir haben keine Pause, sondern irren durch das riesige Gebäude der GSG 9 in einen Unterrichtssaal. Mit Betreten des Raumes begrüßt uns eine freundliche Dame höflich, aber bestimmt, wie es so schön heißt, auf Englisch. Ich finde keinen Platz mehr am großen Tisch und sitze nun in einer Ecke vor einer

Wand. Wir bekommen einen Text und müssen Fragen zu diesem beantworten und Aufgaben lösen. Englisch war jetzt nicht mein Lieblingsfach in der Schule, aber es ist machbar. Ich bin schnell fertig und freue mich auf die Pause. Endlich etwas essen, ich habe mächtigen Hunger. Mein Magen macht sich lautstark bemerkbar. Doch ich werde abermals enttäuscht.

Es geht in den Keller und wir werden gewogen. „Naja, zum Glück habe ich nichts gegessen. So bin ich ein wenig leichter“, denke ich. Wir gehen in den Krafraum der GSG 9 – und ich werde abermals enttäuscht. Er ist zwar gut ausgestattet, aber niedrig, kahl, ziemlich ungemütlich und auch recht klein. Nach und nach muss jeder von uns einzeln in einen kleinen Nebenraum. Dort hängt die Klimmzugstange. Dann geht es zum Bankdrücken.

75 Prozent des Körpergewichtes gilt es zehnmal zur Hochstrecke zu bringen. Bei meinem Gewicht keine Kleinigkeit. Zu allem Unglück wird großzügig aufgerundet. Somit hätte ich doch was essen können. Nach und nach kommen immer mehr Kameraden der GSG 9, um uns bei den Abnahmen zuzusehen. Senkt den Druck nicht unbedingt. Ich quäle mich durch die Übungen. Zu meinen Favoriten gehören eher Schwimmen, Radfahren und Laufen. Der Krafraum war es noch nie. Egal, da muss ich nun durch.

Zum Glück steht noch ein Laufpart auf dem Plan. Zum Sportplatz sollen wir laufen. Logisch, alles andere hätte mich auch enttäuscht. Wir treten in Zweierreihen an. Plötzlich höre ich die Kommandos „Rechts um!“ und „Marsch!“ und sehe einen Ausbilder der GSG 9 wie vom Teufel geritten



Vorbereitung für den Sporttest im Freien



Das Ziel: mindestens 3 000 Meter in 12 Minuten bei schönstem Wetter und ohne Hilfsmittel



Die Hindernisbahn ...



... hält zahlreiche Herausforderungen bereit.

losrennen, nein lossprinten. Der Abstand zu meinem Vordermann ist plötzlich riesengroß. Ich versuche dranzubleiben, aber das Tempo ist höllisch. Aus dem Nichts – nach fünf Stunden auf dem Stuhl sitzen – rennen wir, als ob es um unser Leben geht. Wahnsinn. Aber nicht nur ich habe Probleme. Alle sind am Limit. Ich laufe am Ende und sammle Ausweise, Trikots und Flaschen ein. Der Weg zum Sportplatz ist nicht weit, aber er kommt mir unendlich vor. Dann sind wir endlich da. Alle ringen nach Luft. Jetzt sollen wir uns auch noch warm machen. Verdammte, ich bin warm. Ich würde mich lieber satt machen. Auch die Sonne meint es an diesem Oktobertag gut mit uns. Sie scheint in ihrer vollen Pracht. Es ist richtig heiß, auch das noch.

Wir laufen 100 Meter, springen in die Grube und stoßen die Kugel. Die Ausbilder stoppen die Zeit, messen die Weite und schweigen. Niemand erfährt sein Ergebnis, nur ob der Versuch gültig war oder nicht. Niemand weiß, ob es gereicht hat oder nicht. Ein komisches Gefühl. Dann steht endlich der 12-Minuten-Lauf an. Eigentlich freue ich mich darauf. Aber ich bin müde, richtig müde. Mittlerweile ist es kurz vor 16 Uhr. Meine letzte Mahlzeit war um 6:30 Uhr. Eigentlich will ich nur noch etwas essen und dann ins Bett. ‚Okay, aber die zwölf Minuten schaffst du auch noch‘, denke ich. Der nächste Schock kommt, als es heißt, dass wir ohne Uhr laufen müssen. Ich brauche meine Uhr für mein Tempo. „Bekommen wir dann wenigstens die

Zwischenzeit angesagt?“, lautet eine Frage. Natürlich nicht. Nur die letzte Minute. Ich lege die Uhr ab und ergebe mich meinem Schicksal. Nach dem Startschuss laufen einige los, wie von der Tarantel gestochen. Das kenne ich zum Glück von unzähligen Volksläufen. Doch hier ist es anders. Während beim Volkslauf viele schnell langsamer werden, ist das hier nicht der Fall. Okay, dann muss ich dranbleiben oder wieder drankommen. Ich kann sogar einige überholen und sortiere mich im hinteren Drittel ein. Nur knapp schaffe ich die geforderten 3 000 Meter. Wahnsinn, eigentlich sind sie kein Problem. Heute waren sie es. Der erste Tag ist geschafft. Ich fahre mit den Jungs aus meinem Zimmer in eine Pizzeria, wir

schlagen uns die Bäuche voll, reden, lachen und haben Spaß.

Die Angstdisziplin

Tag 2: Heute habe ich nicht gut geschlafen und bin noch ziemlich müde. Zu allem Unglück macht sich auch Muskelkater bemerkbar. Der Weg aus der oberen Etage des Bettes wird damit nicht einfacher. Na, das kann ja die Woche über noch was werden. Als Erstes treffen wir uns wieder im Lehrsaal. Wir werden in drei Gruppen eingeteilt. Für eine geht es nicht weiter, das wissen wir. Aber für welche? Meine ist es nicht, da ich ja bis zum Schluss dabei bin. Das wissen auch die Jungs in meiner Gruppe und freuen sich. Doch viel Zeit zur Freude bleibt uns nicht. Auf uns wartet die Hindernisbahn in der Sporthalle. Den Weg dorthin absolvieren wir wieder in Rekordzeit. Obwohl ich mich schon darauf eingestellt habe, überrascht mich das Tempo erneut. Es ist so unfassbar schnell.

Einige Elemente der Hindernisbahn hatte ich vorher geübt. Zum Glück konnte ich die Halle in unserer Dienststelle dafür nutzen und

hatte einen guten Trainer. Dennoch ist es hart und ich verletze mich am Seil. Dabei hatte ich das Klettern am meisten geübt. Jetzt habe ich Wunden an den Händen und am Bein. Wird nicht einfacher damit und die Woche ist noch lang.

In der Sporthalle liegen schon die Helme für meine „Angstdisziplin“ bereit: der Höhenparcours. Während meiner Zeit in der Bundespolizeiabteilung Blumberg hatte mir ein Kollege davon hinterlassen. Der wurde auch nicht kleiner, als ich den Parcours am Anreisetag in voller Pracht zu Gesicht bekam. Aber ich hatte mich vorbereitet. Am Samstag vor dem EAV war ich noch ein letztes Mal im Kletterpark.

„In der Sporthalle liegen schon die Helme für meine ‚Angstdisziplin‘ bereit: der Höhenparcours.“

Ronny von Bresinski

Der Höhenparcours – Koordinationsübungen in luftiger Höhe



Doch dort gab es einen entscheidenden Unterschied: Ich war angeseilt und trug nicht nur einen Helm. Bevor ich überhaupt darüber nachdenken kann, finde ich mich am Ende einer Reihe wieder, die schnurstracks die Planke zum Parcours hochläuft. Unter der Last der Teilnehmer beginnt diese zu allem Unheil auch noch zu wackeln. Oben angekommen drehen wir ein paar Runden. Plötzlich ist es gar nicht so schlimm. Ich konzentriere mich auf die Übungen, es klappt und sogar erstaunlich gut. Dennoch bin ich froh, als es wieder runtergeht. Ich habe es geschafft.

Nächste Station: Raumschießanlage. Da ich vermute, dass wir wieder ein Höllentempo anschlagen werden, habe ich meine Pistole lieber in der Waffenkammer gelassen. Das Experiment „Wie verhält sich die P30 bei einem Tempo von drei Minuten pro Kilometer?“ hebe ich mir für später auf.

Damit bin ich nicht allein. Wir schießen die Kontrollübungen mit der P30 und der MP5. Für Bundespolizisten also bekannte Übungen und kein „Hexenwerk“. Für Bewerber aus

den Bundesländern und dem BKA angesichts der Komplexität und der Prüfungssituation sicherlich nicht ohne. Wieder erfahren wir keine Ergebnisse.

Zurück auf dem Gelände der GSG 9 wartet der Reaktionstest am Computer auf uns. Anschließend geht es für einen Teil unserer Gruppe schon zum Gespräch mit dem Psychologen. Kollegen, die das Gespräch hinter sich haben, wirken völlig fertig. Oje, ich versuche Kräfte zu sammeln. Heute war ich schlauer und habe mir was zu essen und zu trinken mitgenommen. Außerdem hatte mich eine liebe Kollegin am Vortag gesehen und mir ein Carepaket gepackt. Da wir alle nach und nach drankommen, ist genügend Zeit, die Inhalte zu vertilgen. Dann ist Feierabend und es geht zurück auf die Stuben. In unserer sind jetzt zwei Betten leer. Schade, ich hätte mich noch gerne von den Jungs verabschiedet. Insgesamt mussten 14 Kollegen nach dem ersten Tag gehen. Da sich ein Teilnehmer verletzt und einer freiwillig aufgehört hat, sind wir am Ende des Tages noch 19.

Interview und MacGyver

Tag 3: Ich habe wieder nicht gut geschlafen. Mein Muskelkater ist schlimmer geworden. Die Holzleiter am Bett stellt zunehmend ein größeres Hindernis dar. Alles tut weh. Meine Wunden an den Fingern und an den Händen sehen auch nicht gut aus. Na, das kann ja heute was werden.

Ich muss gleich am frühen Morgen zum Interview. Überhaupt nicht meine Zeit. Aber es ist richtig gut. Der Psychologe kommt vom Institut für Konfliktforschung aus München. Wir sprechen über mich, meine Familie, meinen Werdegang, positive und negative Dinge. Das Gespräch dauert zwei Stunden und ich habe das Gefühl, er blickt in meine Seele. Wie er mich analysiert und wie viel er nach dieser kurzen Zeit über mich weiß, ist unglaublich. Ich bin begeistert.

Nach dem Gespräch bin ich mental total platt. Ich fühle mich, als hätte er mich leer gesogen. Dumm nur, dass ich sofort danach zum mündlichen Englischtest muss. Ich stammele vor mich hin und ringe nach Worten. „My brain is a hole!“, fällt mir spontan



Der Geschicklichkeitsparcours, barfuß und fehlerfrei erst im dritten Anlauf

ein. Wir müssen lachen und so langsam komme ich rein. Dennoch ist es ein Krampf. Man merkt die Anstrengung der Woche zunehmend. Aber es ist noch nicht vorbei.

Es warten noch ein paar Stationen, als erstes der Geschicklichkeitsparcours. Dazu werde ich in einen kahlen, kalten Raum geführt. Hier soll ich mich umziehen. Kurz darauf sehe ich auf einem Monitor eine Anleitung für den Parcours. Ich muss ihn genau wie beschrieben absolvieren. Mache ich einen Fehler, dann darf ich nochmal ran. Insgesamt habe ich drei Versuche und brauche auch alle drei. Aber ich schaffe es. Auch hier ist meine Körpergröße von 1,93 Meter wieder nicht von Vorteil. Als ich fertig bin, sammelt mich meine Gruppe ein und es geht wieder durch die Unterkunft. Diesmal ohne Ausbilder, aber wir trauen uns nicht langsam zu laufen und sprinten zur nächsten Station. Die macht richtig Spaß! Ich muss mit einfachen Hilfsmitteln Aufgaben lösen und fühle mich wie MacGyver². Genial!



Knotenkunde im Test des praktisch-technischen Verständnisses

Es geht zurück aufs Zimmer. Wieder ohne Ausbilder und wieder im Affenzahn. Wir sollen uns bereithalten, auf uns wartet noch das Finale: der Belastungslauf. Wann? Das weiß keiner. Wie ich das machen soll, das weiß ich nicht. Mir tut alles weh, der Kopf brummt, ich habe Hunger. Ich muss Energie bunkern, aber ich kann das süße Zeug nicht mehr sehen. Ich würde gerne etwas essen fahren, doch ich traue mich nicht. Was, wenn es dann losgeht? Ich warte und warte. Irgendwann schlafe ich ein.

Machst Du wirklich alles mit?

Tag 4, 2:50 Uhr: Schreie, Schüsse, die Tür fliegt auf, das Licht geht an. „Los, los, los, raus mit Euch!“, werde ich angeschrien. Es riecht nach Rauch. Ich weiß kurz nicht, wo ich bin. Ich weiß auch nicht, wie ich aus dem Bett gekommen bin. Plötzlich stehe ich aber neben meinem Alarmstuhl. Diesen hatte ich am Abend zuvor mit meiner Uniform präpariert. In Windeseile ziehe ich sie an. „Was machen Sie so lange, wie lange dauert das?“, höre ich immer wieder. Fast vergesse ich meine Startnummer und meinen

„Insgesamt mussten 14 Kollegen nach dem ersten Tag gehen.“

Ronny von Bresinski

Ausweis. Wir laufen in den Innenhof. Dort warten bereits die Ausbilder. Es sind viele. Das Flutlicht geht an. Eine Szenerie wie bei einem Champions-League-Spiel. Nur heute sind wir die Spieler und ich sehe keinen Ball. Am Spielfeldrand stehen Sanitäter. Das kann was werden.

Was dann beginnt, wird wohl keiner der Teilnehmer je vergessen. Es war das, wovor wohl alle den größten Respekt hatten. Es war das, wovor

² US-amerikanische Fernsehserie von 1985 bis 1992



Kontrollübungen mit der P30, für Bundespolizisten eine bekannte Übung



„My Brain is a hole!“, die Darstellung der Gemütslage führt nicht nur bei mir im Englisch-Interview zu Erheiterung.

„36, wann wollen Sie mal anfangen? 36, was machen Sie da?“



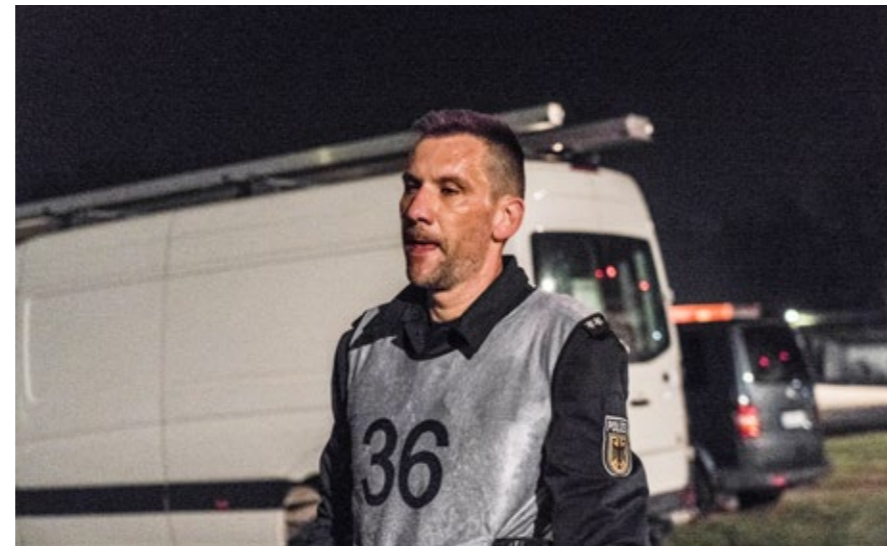
Belastungslauf, den Taschenlampen der Ausbilder entgeht keine noch so geringe Nachlässigkeit.



Völlige Erschöpfung auf dem Sportplatz. Es ist einfach kein Sit-up mehr drin.



Der 30. Munitionsbunker wird zum unüberwindbaren Hindernis.



Belastungslauf, Schweiß, Schmerz und Erschöpfung in den frühen Morgenstunden



Im Laufschrift durch die Nacht. Nur nicht Letzter sein.

mich alle gewarnt haben. Ich weiß nicht, wie oft ich in der Woche die Frage gehört habe: „Machst Du wirklich alles mit, auch den Belastungslauf?“ Auf meine Antwort „Ja“, und „ich freue mich drauf“, erntete ich ungläubiges Lächeln.

Wir laufen, springen, kriechen, machen Liegestütze, Sit-ups, „Schubkarre“. Immer wenn ich denke, ich habe das Härteste hinter mir, dann folgt eine neue Übung, welche mich an die Grenzen bringt. Ich versuche, Kräfte zu sparen. Es klappt nicht. „36, hören

Sie auf Ihre Kräfte zu bunkern!“, „36, wann wollen Sie mal anfangen?“, „36, was machen Sie da?“, tönt es gefühlt aus allen Richtungen – es sind die Ausbilder. Sie sind überall. Ihrem Blick und dem Schein ihrer Taschenlampen entgeht keine noch so kleine Nachlässigkeit.

Es ist dunkel, kalt und zu allem Unglück fängt es auch noch an zu regnen. Es fehlt nur starker Wind. Meine Uniform ist klitschnass. Sie klebt am ganzen Körper und behindert mich bei den Übungen. Ich hatte den

Mehrweckanzug gewählt. Ein Fehler. Okay, jammern hilft nichts. Beim Kriechen versuche ich, mich mit den Fingern in die Grasnarbe zu krallen. „36, hören Sie auf, unseren Rasen kaputt zu machen!“, höre ich prompt. Wir bekommen etwas zu trinken. Während der Kamerad und ich uns den kleinen Becher reinschütten, warten die anderen, im Liegestütz.

Ich höre erst auf, wenn ich umfalle Weitermachen, irgendwie, zeigen, dass ich weitermachen will. Ich will unbedingt bis zum Ende dabei sein

und diesen Lauf durchstehen, aber meine Kräfte schwinden, mein Magen rebelliert. Ich muss mich übergeben. Ich habe das Gefühl für die Zeit verloren, nein, ich habe jegliches Gefühl verloren und versuche einfach noch so gut wie möglich durchzuhalten. Ich habe keinen Blick für meine Mitstreiter, keinen Blick für das Umfeld. Immer, wenn ich einen Rhythmus gefunden habe, dann wird dieser gebrochen. Es ist unglaublich anstrengend, scheint kein Ende zu nehmen. „Sie können jederzeit aufhören!“, ertönt es. Will ich aber nicht. „Ich bin

nicht da, um aufzuhören“, sage ich immer wieder gedanklich vor mich hin.

Dann geht es in ein Gebäude, es ist dunkel, vernebelt und laut. Wir bekommen Helme auf und eilen durch die dunklen Räume. In einem Raum dürfen wir uns setzen und müssen Aufgaben lösen. Eine kurze Erholung. Dann geht es weiter.

Wir laufen wieder durch die Nacht. Erste Kollegen kommen zum Dienst, wir laufen noch immer. „Dranbleiben, dranbleiben, meine Höhe!“, schallt es durch

die Dunkelheit. Das Tempo ist nicht mehr höllisch, aber ich kann auch nicht mehr. Meine Kräfte schwinden weiter.

Irgendwann, nach scheinbar endlos langer Zeit, laufen wir zurück in Richtung des Tores. Es geht zu meinem Erstaunen auf das Gelände und direkt in den Lehrsaal. Ich torkle und kann es nicht fassen. Ich traue dem Ganzen nicht, aber ich habe es tatsächlich geschafft.

Doch ganz vorbei ist es dann noch nicht. Wir müssen Aufgaben lösen,

Gezeichnet von den Belastungen der Nacht und total verdreckt mit Gras im Gesicht. Erschöpft, aber glücklich, dass der Belastungslauf endlich vorbei ist.



schon wieder. Allerdings sind wir so nass, dass das Papier, auf dem wir schreiben, nicht lange durchhält. Handtücher fliegen durch die Luft. Ich nutze den Moment, um meine Blicke durch die Reihen schweifen zu lassen. Über den Köpfen der Teilnehmer steigt Schweiß auf. Es sieht aus, als würden sie dampfen. Die Blicke gehen meist stur geradeaus. Jede Regung wird vermieden. Es herrscht Totenstille. Mit trockenem Tisch und Armen versuche ich, mich zu konzentrieren und die Aufgaben zu lösen. Es klappt erstaunlich gut. Irgendwann ist es geschafft. Ich sitze nur noch da und bin total fertig. Nicht nur körperlich, auch mental. Aber ich habe

es geschafft! Ein Lächeln fürs Foto ist nicht mehr drin. Gibt auch nichts zu lachen. Zurück auf dem Unterkunftsflur beglückwünschen wir uns gegenseitig. Die Stimmung ist grandios. Alle haben es geschafft, keine Selbstverständlichkeit. Aber alle sind kaputt. Ich will nur noch duschen, lange und warm.

Die Stunde der Wahrheit

Doch ich habe nicht ewig Zeit. Schon um sieben Uhr sollen wir uns zur „Urteilsverkündung“ wieder im Lehrsaal einfinden. Die Kommission will uns die Ergebnisse der Woche präsentieren. Im besseren Dienstanzug sitzen wir im Unterrichtsraum. Dafür brauchte ich ihn

also. Bei manchen Kollegen sehe ich zum ersten Mal den Dienstgrad. Er hat in dieser Woche nie eine Rolle gespielt und das war auch gut so. Es zählt hier nur die Leistung. Unzählige Prüfungen hatten die Bewerber hinter sich. Immer in dem Wissen, es könnte die letzte sein, wenn man es nicht schaffte. Wir warten und die Euphorie weicht der Anspannung. Es ist seltsam. Für mich geht es um nichts, aber ich bin dennoch total aufgeregt. Wie mag es dann den übrigen Teilnehmern gehen? Für die Kameraden geht es um einen Lebensraum und vielleicht noch viel mehr. Für mich geht es „nur“ um eine gute Geschichte und vielleicht auch ums Ego. Ich werde nachdenk-

lich, versuche meine Anspannung zu verbergen und halte mich zurück. Zum Glück bin ich als Erster dran.

Die Kommission sieht eigentlich aus, wie bei jedem EAV. Nur sitzen hier noch mehr Menschen als sonst am Tisch. Der Raum ist voll. Der Vorsitzende begrüßt mich und anschließend gehen wir durch die Woche. Was war gut, was nicht gut. Hätte es gereicht, wo ist noch Potenzial. Wo muss ich an mir arbeiten, was sollte ich künftig bedenken. Es herrscht eine entspannte Stimmung. Dass man mir nicht zugehört hat, dass ich den Belastungslauf durchhalte, freut mich natürlich. Die Auswertung ist vorbei. Ich gehe auf mein Zimmer und versuche ein wenig zu schlafen. Es klappt nicht.

Nach und nach kommen die Teilnehmer zurück in die Unterkunft. Nicht alle haben es geschafft. Auch am letzten Tag müssen fünf Bewerber ihre Tasche packen. Dementsprechend groß ist die Enttäuschung. Die Freude der Übrigen ist aus Respekt sehr zurückhaltend. Auch das hatte ich schon anders erlebt.

Atemübungen, kalte Duschen und Gyros

Am Nachmittag geht es um unsere Gesundheit. Wie atme ich richtig, was passiert im Körper, wie bleibe ich gesund. Es ist ein wenig skurril nach der belastenden Woche. Endlich keine Prüfungen mehr. Für den Abend ist ein gemeinsames Essen beim Griechen geplant. Ich will die Jungs alleine lassen, habe aber keine Chance. „Nichts da, Du gehörst dazu!“ Der Ton klingt nach „nicht verhandelbar“. Die Portionen sind riesig. Für mich zu groß, für die anderen nicht. Zurück in der Unterkunft warten schon die Kameraden der aktuellen Ausbildungseinheit. Sie beglückwünschen uns und beantworten geduldig alle Fragen. Es scheint, als würden sich alle schon ewig kennen. Ich mache mich irgendwann unbemerkt aus dem Staub. Ich bin müde.

Am letzten Morgen wartet das „Human Performance Center“ auf uns. Hinter dem klangvollen Namen versteckt sich eine Halle mit Matten und technischen Geräten im Keller eines Gebäudes. Eine Halle im Zeichen der Gesundheit.

„Unzählige Prüfungen hatten die Bewerber hinter sich. Immer in dem Wissen, es könnte die letzte sein, wenn man es nicht schaffte.“



Ehrliche und faire Auswertung zum Abschluss. „Aber warum haben Sie sich eigentlich damals nicht beworben?“



Auch das **Unterkunftszimmer** ist von der langen Woche gezeichnet. Zwei Betten sind leer.

Es geht um Beweglichkeit, Koordination, kalte Duschen und Atmung. Es geht darum, die Belastungen der Ausbildung unverletzt zu überstehen. Wieder etwas, was ich hier nicht erwartet habe.

Danach ist es auch schon vorbei, leider. Mit mehr als ein wenig Wehmut verabschiede ich mich von den Kameraden. Ich wünsche ihnen alles Gute, in der Hoffnung, sie in der Vorbereitungswoche Ende Oktober noch einmal zu sehen, und trete die Heimreise an. Leider kann ich an der Woche, in der alle Teilnehmer der zukünftigen Ausbildungseinheit vorbereitet werden sollen, aus dienstlichen Gründen dann doch nicht teilnehmen. Schade.

Was bleibt?

Für mich endet eine spannende Woche. Eine Woche voller Erkenntnisse, Überraschungen, Überwindungen, Qualen und ja, auch ein wenig Spaß. Ich bin um eine große Erfahrung reicher. Es war anstrengend, sogar sehr. Dienstlich war es sicherlich mit Abstand das Anstrengendste, was ich je gemacht habe.

In Erinnerung bleiben wird mir der faire Umgang miteinander. Egal, wo wir standen, warteten oder liefen, außer natürlich beim Belastungslauf. Immer kam jemand und wünschte uns viel Glück und Erfolg oder hatte einfach ein nettes Lächeln für uns übrig. Das hatte ich nicht erwartet und das tat richtig gut, nicht nur mir. Auch die Art des Umgangs der Ausbilder mit uns hatte ich so nicht erwartet. Sie waren zwar streng, aber immer fair.

Die, die es leider nicht geschafft hatten, bekamen eine ausführliche Analyse ihrer Leistungen, Tipps für das nächste Mal oder einfach nur aufmunternde Worte. Doch wenn es nach Monaten oder Jahren der intensiven Vorbereitung nicht gereicht hat, dann gehörten in dieser Woche auch Enttäuschung und Tränen dazu. Für mich keine Zeichen von Schwäche. Allen Teilnehmern gebührt Respekt dafür, dass sie sich beworben, vorbereitet und der Herausforderung gestellt haben. Viele haben diesen Mut nicht. Doch warum habe ich mich damals eigentlich nicht beworben? Ja, warum

eigentlich nicht? Offensichtlich hatte ich völlig falsche Vorstellungen, insbesondere von meinen Mitbewerbern. Mir ist mein persönliches und dienstliches Umfeld sehr wichtig. Ich muss mich wohlfühlen, brauche aber auch Herausforderungen. Die hätte ich wohl bei der GSG 9 gefunden. Aber ich hätte nicht gedacht, dass ich mich im Kreise der Kameraden wohlfühlen würde. Vermutlich eine Fehleinschätzung. So zumindest mein Eindruck nach dieser Woche.

Ich habe aufgeschlossene, fokussierte, motivierte, leistungsstarke und nette junge Menschen getroffen. Ich hätte mir vorstellen können, nein, ich hätte mich gefreut, mit ihnen die Ausbildung zu durchlaufen.

Wäre mir das damals bewusst gewesen, dann hätte ich mich wohl beworben und es zumindest versucht. Vielleicht wären wir zusammengekommen. Danke für die Erfahrung und die Erkenntnis. ■

Innenansicht

Text **Jérôme Fuchs**

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen,

diese Ausgabe der **kompakt** widmet sich in besonderer Art und Weise der GSG 9 der Bundespolizei (GSG 9), worüber ich mich sehr freue. Mit hohem Wiedererkennungswert habe ich den Bericht von Ronny von Bresinski über dessen Teilnahme am Auswahlverfahren bei der GSG 9 (ab Seite 12) gelesen. Bei mir liegt dies 25 Jahre zurück, aber bei dieser eindrucksvollen Schilderung hatte ich das Gefühl, es sei erst gestern gewesen.

Das Jahr 2022 ist ein besonderes Jahr für die GSG 9. Die Spezialeinheit wird am 26. September auf eine 50-jährige Historie zurückblicken können. Gegründet nach den tragischen Ereignissen während der Olympischen Spiele 1972 in München, hat die GSG 9 spätestens nach der erfolgreichen Befreiung der Lufthansa Maschine „Landshut“ im Jahr 1977 in Mogadischu einen festen Platz in der deutschen Sicherheitsarchitektur. Und so sehr dieser historisch bedeutende Einsatz mit zur Geschichte des Verbandes gehört, so ist er tatsächlich einer von mittlerweile mehr als 2.000 Einsätzen, die von der GSG 9 erfolgreich bewältigt wurden. Wir werden nie unsere Kameraden Shorty, Oma, Ärmel und Elvis vergessen, die im Einsatz auf tragische Weise ihr Leben verloren haben.

Die GSG 9 ist ein Einsatzverband, immer auf der Höhe der Zeit und immer bestrebt, die professionellste Lage- lösung vorzubereiten. Dazu haben wir uns taktisch, technisch und einsatz- medizinisch besonders spezialisiert und organisatorisch mit nunmehr zwei Standorten in Sankt Augustin und Berlin aufgestellt. Auch wir sind im Sinne einer lernenden Organisation

niemals perfekt und betrachten uns immer als Teil eines größeren Ganzen. Wir gehören zur Bundespolizei, arbeiten in erster Linie mit Euch, unseren Kolleginnen und Kollegen im Einsatz und in der Fortbildung, zusammen und werden gleichermaßen von Euch unterstützt. Ob wir uns gemeinsam auf eine lebensbedrohliche Einsatzlage vorbereiten oder mit vereinten Kräften erfolgreich gegen einen menschenverachtenden Schleuserring vorgehen, das macht uns stark und das ist ein gutes Gefühl. Seit 2017 finden wir uns unter dem Dach der Bundespolizeidirektion 11 wieder, gemeinsam mit professionellen Partnern wie dem Flugdienst der Bundespolizei, den Polizeilichen Schutzaufgaben Ausland, der Einsatz- und Ermittlungsunterstützung, den Besonderen Schutzaufgaben Luftverkehr und dem Entschärfungsdienst der Bundespolizei.

So sehr wir uns in der Bundespolizei zu Hause fühlen, so wichtig sind für uns nationale und internationale Verbindungen und Kooperationen. Der enge Austausch mit den Spezialeinheiten der Bundesländer, die Zusammenarbeit mit dem Bundeskriminalamt und dem Zoll sind für die GSG 9 gleichermaßen wichtig. Auf europäischer Ebene ist es der ATLAS-Verband¹, in dem wir uns seit dessen Gründung nach den Anschlägen am 11. September 2001 in New York besonders engagieren und in dem wir mit den nationalen Premiumeinheiten Europas in Einsatz und Fortbildung in gutem Austausch stehen. Aktuell führt die GSG 9 dort die „Expert Group Naval“². Gerade was die maritime Leistungsfähigkeit angeht, verfügt die GSG 9 mit der Bundespolizei See und der Bundespolizei-Fliegergruppe über Fähigkeiten, die europaweit herausragen. In „Übersee“ steht die GSG 9 mit

US-Spezialeinheiten wie dem Hostage Rescue Team des FBI³ oder dem SEAL Team 6⁴ in enger Verbindung.

Und auch 2022 – die dunkelsten Kapitel deutscher Geschichte liegen fast 90 Jahre zurück – ist es für mich ein kleines Wunder, als deutsche Spezialeinheit mit der israelischen YAMAM⁵ den engsten internationalen Partner an unserer Seite zu wissen. Mir bleibt eine unvergessliche Erinnerung, bei einer gemeinsamen Übung mit Kameraden der YAMAM und der GSG 9 aus einer Superpuma der Bundespolizei über der israelischen Negev-Wüste abgesprungen zu sein.

Sicher können viele meiner Kameradinnen und Kameraden über ähnliche, für sie bedeutsame Erfahrungen berichten. Und so möchte diese Ausgabe der **kompakt** Euer Interesse an der GSG 9 wecken und auch Mut machen, den Schritt zum Auswahlverfahren für vielfältige Verwendungen im Verband zu wagen – wir freuen uns über jede Bewerberin und jeden Bewerber.

Persönlich danke ich allen Bundespolizistinnen und Bundespolizisten benachbarter Dienststellen, mit denen wir tagtäglich professionell zusammenarbeiten dürfen, und wünsche Euch und unserer GSG 9 das Beste für die nächsten 50 Jahre!

Jérôme Fuchs
Kommandeur GSG 9

¹ *Verband polizeilicher Spezialeinheiten der EU-Mitgliedstaaten*

² *Maritime Arbeitsgruppe des ATLAS-Verbandes*

³ *Polizeiliche Spezialeinheit des FBI mit ähnlichen Aufgaben wie die GSG 9*

⁴ *Naval Special Warfare Development Group der US Navy*

⁵ *Israelische polizeiliche Spezialeinheit 1992*



Spezialisten der Lüfte, zu Land und zur See

Die Einheiten

Text Enrico Thomschke

Die GSG 9 der Bundespolizei (GSG 9) ist eine Spezialeinheit in Deutschland. Aufgestellt 1972, hat sich die Gruppe mit den Standorten im nordrhein-westfälischen Sankt Augustin und in Berlin national und international etabliert. Die Kameraden werden in Deutschland und weltweit zur Bekämpfung von Terrorismus und schwerer Gewaltkriminalität eingesetzt. Um den unterschiedlichen Einsatzszenarien bestmöglich begegnen zu können, sind sie in vier spezialisierte Einheiten und die Unterstützungsbereiche gegliedert.



Meister der Tarnung



Die Präzisionsschützen bilden die 1. Einheit der GSG 9.



Transport der Einsatzkräfte mittels besonderer Einsatzboote



Taucher werden in maritimen Lagen eingesetzt.

Präzisionsschützen

Die 1. Einsatzinheit besteht aus den Präzisionsschützen. Sie sind die Meister der Tarnung. In ihren Stellungen im Gelände oder in Gebäuden harren sie lautlos und „unsichtbar“ teils über Tage aus und klären gegen Zielpersonen und -objekte auf. Die Präzisionsschützen bekämpfen Täterinnen und Täter direkt, wenn dies die einzige Möglichkeit ist, eine extreme Situation zu bewältigen. Hierfür nutzen sie verschiedenste Präzisionswaffen und spezielle Aufklärungsmittel, die in dieser Form bei der Bundespolizei einzigartig sind.

Um angehende Präzisionsschützen auf ihre Aufgabe vorzubereiten, werden sie sowohl bei der GSG 9 als auch in Zusammenarbeit mit Spezialeinheiten im In- und Ausland ausgebildet. Weiterführende Qualifikationen

erhalten sie zudem in nationalen und internationalen Workshops.

Taucher und Bootsführer

Die 2. Einsatzinheit setzt sich zusammen aus Tauchern und Bootsführern. Sie werden in maritimen Lagen, beispielsweise bei Entführungen von Schiffen unter deutscher Flagge, eingesetzt. Die hochspezialisierte Ausbildung, gepaart mit modernster Ausstattung, ermöglicht es den Einsatztauchern, sich lautlos und un gesehen ihrem Ziel zu nähern. Durch die Verwendung spezieller Tauchgeräte sind sie von der Wasseroberfläche aus nicht erkennbar. Das Überraschungsmoment ist dabei der entscheidende taktische Vorteil.

Ihre speziellen Fähigkeiten erwerben sie in Taucherlehrgängen der Bundespolizei und bei Fortbildungen für

Kampfschwimmer der Bundeswehr. In regelmäßigen Übungen werden zudem das Tauchen in Strömungsgewässern und das Austauchen aus U-Booten trainiert.

Unterstützt werden die Taucher dabei oft durch die Bootsführer, die auf den Transport der Einsatzkräfte mittels besonderer Einsatzboote spezialisiert sind.

Fallschirmspringer

Die 3. Einsatzinheit sind die Fallschirmspringer. Sie beherrschen alle Facetten des taktischen Fallschirmspringens: „einfache“ und gezielte Sprünge, zum Beispiel auf kleine Landflächen, bei völliger Dunkelheit und mit Gepäck. Zu ihrer Ausstattung gehören spezielle Fallschirme, die es erlauben, auf alle Anforderungen lageangepasst zu reagieren.



Fallschirmspringer



Taktisches Fallschirmspringen in großer Höhe

Ausgebildet werden die Fallschirmspringer überwiegend bei der Bundeswehr und in Workshops im In- und Ausland. Jahrelange Trainings sind erforderlich, um alle taktischen Variationen des Springens sicher zu beherrschen.

Das taktische Fallschirmspringen und das taktische Tauchen sind in Deutschland einzigartig unter den polizeilichen Spezialeinheiten und zeichnen die GSG 9 aus.

4. Einsatzinheit

Im Sommer 2019 erhielt die GSG 9 eine neue Einheit: Die 4. Einsatzinheit mit Standort in Berlin. Durch ihre Präsenz und die Standorterweiterung wird die Reaktionsfähigkeit verbessert und die schnelle Verfügbarkeit der Spezialkräfte in der Bundeshauptstadt gewährleistet. Die Beamten beherrschen die Grundtechniken des polizeilichen Zugriffs und Einsatzverfahren, wie die anderen drei Einsatzeinheiten. Schwerpunkt ist die flexible und schnelle Verlegung der Kräfte zur Bewältigung von Einsatzlagen in urbanem Gelände.

Unterstützende Einheiten

Damit die operativen Kräfte sich vollkommen auf ihre Aufgaben konzentrieren können, arbeiten in der GSG 9 zusätzlich die sogenannten Unterstützungsbereiche. Diese unterteilen sich in die Polizeivollzugsbeamten



Operative Einsatzmedizin

und -beamten mit Spezialausbildung und in die Einsatzunterstützung. Erstgenannte wirken mit den eingangs genannten Einsatzeinheiten am Tatobjekt oder im Einsatzraum zusammen. Sie sind fachlich und taktisch für diesen Spezialeinsatz ausgebildet. Hierunter zählen die Kommunikations- oder Zugangstechniker, Entschärfer, Diensthundeführer für Spezialeinsatzhunde und Aufklärungstechniker sowie die Einsatzsanitäter der Operativen Einsatzmedizin.

Der Aufgabenschwerpunkt der Einsatzunterstützung ist eher logistischer Art. Er umfasst alle Maßnahmen, die in den Einsätzen oder zur Vorbereitung notwendig sind. Dadurch wer-



Diensthundeführer für Spezialeinsatzhunde

den die Einsatzeinheiten entlastet. Hierzu zählen Aufgaben in oder zur Unterstützung der Führungsgruppe in besonderen Lagen. Exemplarisch seien hier die Sachbearbeiter Spezialtraining/Fahrinstructor und Maritime Sondereinsatzmittel sowie der Lagebild-Systemadministrator oder Waffentechniker genannt. ■

Interview mit dem Psychologen Dr. Nikolaus Seibt

Der Blick in die Seele

Das Interview führte **Ronny von Bresinski**

Um kaum einen Teil des Eignungsauswahlverfahrens (EAV) bei der GSG 9 der Bundespolizei (GSG 9) ranken sich mehr Mythen als um das Gespräch mit dem Psychologen. Während alle weiteren Aufgaben mess-, trainier- oder erlernbar sind, ist dies hier nicht der Fall. Es ist die große Unbekannte. Man sagt, er schaut sprichwörtlich in die Seele und sein Urteil gilt.

Mein eigenes Interview mit Dr. Seibt im EAV wird mir noch lange in Erinnerung bleiben. Ihm gelang es, in weniger als zwei Stunden meine Stärken, Schwächen und wunden Punkte zu erkennen. Nach dem Gespräch, das am frühen Morgen stattfand, war ich total platt, aber auch total begeistert. Ich wollte mehr erfahren. Wie macht er das? Was erfährt er über die Bewerber und wonach sucht er eigentlich?

Meiner Interviewanfrage für die **kompakt** stimmte er sofort zu und nahm sich viel Zeit. Dr. Seibt ist ein Mann mittleren Alters. Schon bei unserem ersten Kontakt im EAV wirkte er auf mich direkt sehr

vertraut und das kommt bei mir als Norddeutschem nicht allzu häufig vor. Seine ruhige Stimme mit einem leichten bayrischen Akzent war sehr angenehm und zog mich in einen Bann. So fiel es mir auch diesmal nicht schwer, mit ihm ins Gespräch zu kommen. Leider nicht persönlich, sondern diesmal am Telefon.

Dr. Seibt, ich war nach unserem Gespräch total platt. War das Absicht? Wollten Sie, dass ich nicht mehr so viel Energie zum Überdenken der Antworten aufwenden kann?

Nachdenken ist anstrengend und Sie hatten zum Zeitpunkt des Gespräches schon viele fordernde Einheiten hinter

sich. Hinzu kommt, dass mein Team und ich nicht alle Bewerber zeitgleich interviewen können. Sie mussten ein wenig warten. Das verursacht natürlich zusätzliche Spannung und ermüdet vielleicht auch. Ich hätte gerne Bewerber, die entspannt sind. Es ist also nicht unser Ansinnen, die Bewerber unnötig zu ermüden. Ich möchte sie im Interview kennenlernen und das kann ich in so kurzer Zeit nur, wenn wir in ein Gespräch kommen.

Wie gehen Sie bei Ihrer Begutachtung der Bewerber vor?

Zunächst brauchen wir für unsere Aufgabe ein Anforderungsprofil. Wonach sucht der Kunde, wen sucht er und wen nicht. Je konkreter das Anforderungsprofil ist, desto besser können wir geeignete Bewerber suchen. Dabei kommt es uns nicht auf allgemeine Beschreibungen wie zum Beispiel Teamfähigkeit an. Wir wollen und müssen auch wissen, was sich hinter der Umschreibung verbirgt. Welche Art von Teamfähigkeit braucht die GSG 9? Wie stellt sich dies im Einsatz, im Training und im Alltag dar? Die Kameraden der GSG 9 müssen auf sich selbst fokussiert sein, dürfen aber die Bedürfnisse der anderen nicht vernachlässigen. Im Einsatz arbeiten sie in kleinen Teams zusammen. Gibt es Spannungen, dann können die sich verstärken wie in einem Brennglas. Daher müssen wir sehr präzise vorgehen. Im Verfahren prüfen wir dann, ob die Bewerber das Anforderungsprofil erfüllen.



Interview mit dem Psychologen Dr. Seibt. Ich habe das Gefühl, er blickt in meine Seele.

Wie machen Sie das konkret?

Zuerst werten wir die Fragebögen vom ersten Tag aus. Natürlich sind wir uns bewusst, dass die Bewerber bei der Antwort überlegen, wie der Psychologe diese auswerten könnte. Wir nennen dies soziale Erwünschtheit. Das ist auch menschlich. Daher steht keine Frage für sich, sondern wird durch die Beantwortung anderer Fragen verstärkt oder eben nicht. Der Fragebogen ist ja auch nur ein Teil unserer Arbeit. Unverzichtbar ist für uns das Gespräch. Hier können wir Dinge relativieren oder verstärken. Im Gespräch versuchen wir, die Bewerber kennenzulernen.

Kann man Sie auch anlügen?

Natürlich kann man das. Ich kann nicht erkennen, ob mich jemand anlügt oder nicht. Aber ich erkenne, ob sich jemand auf das Gespräch einlässt. Wenn er sich nur hinter Floskeln versteckt, dann lerne ich ihn nicht kennen. Ich nenne Ihnen ein Beispiel: Ein Bewerber sagt uns, er will zur GSG 9, weil er Herausforderungen sucht. Dann frage ich, was er damit meint. Ich frage ihn nach Beispielen, frage ihn, wie er sich dabei fühlt und warum er meint, dass er diese sucht. Ist jemand nicht ehrlich und hat gar Antworten auswendig gelernt, dann wird er hier nicht viel antworten können. Falls ich den Eindruck habe, der Bewerber zeigt mir eine vorbereitete Fassade, dann sage ich ihm das mit genau diesen Worten – er muss wissen, dass ich mir so kein Bild über ihn machen kann. Oft kommen wir dann sehr gut ins Gespräch, weil es ja auch im Sinne des Bewerbers ist, dass ich ihn kenne. Wenn wir hartnäckig nachfragen, dann wollen wir damit niemanden ärgern. Wir möchten nur verstehen, wie eine Situation beschaffen sein muss, damit der Bewerber die Ärmel hochkrempelt. Das ist immens wichtig für seine spätere Aufgabe.

Gut fand ich, dass Sie ALLEN Bewerbern ein Feedback zu ihren Leistungen gegeben haben.**Warum machen Sie dies?**

Damit wollen wir natürlich Transparenz schaffen. Wir wollen dem Bewerber

aber auch spiegeln, woran er arbeiten müsste. Unser Anspruch ist es nicht, dass sich jemand verändern soll, um in eine Norm zu passen. Wir finden aber, er sollte wissen, was er gut kann und was weniger. Außerdem ist das für mich ein Zeichen der Wertschätzung und des Respekts für jeden Bewerber.

Woher wissen Sie nach den Interviews, dass Sie die Richtigen ausgewählt haben?

Wir arbeiten mit der GSG 9 schon seit über 30 Jahren zusammen. Daher kennen wir die Anforderungen mittlerweile sehr gut. Aber dennoch passen wir das Verfahren immer wieder an. Wir schauen zum Beispiel, welche Kameraden im Einsatz besonders gute Leistungen bringen. Von diesen nehmen wir uns die Ergebnisse des Auswahlverfahrens und ziehen gegebenenfalls daraus unsere Schlüsse für zukünftige Verfahren. So evaluieren wir nach jeder Ausbildung und leiten die Erkenntnisse laufend in die EAV ein.

Sie sind also nicht nur im Auswahlverfahren beratend tätig?

Richtig, wir begleiten die Kameraden der GSG 9 auch in ihrer Ausbildung und anschließend in den Einheiten. Dabei pflegen wir einen regen Austausch mit den Ausbildern. Auch diese entwickeln durch die Zusammenarbeit Kompetenzen im Bereich der Psychologie. In Grundseminaren erfahren die Kameraden, wo ihre Stärken und Schwächen liegen. Das ist ihnen manchmal bewusst, manchmal aber auch nicht. Wir machen ihnen deutlich, wo ihre Konfliktfelder liegen. Sie müssen wissen, welche Auswirkungen

das eigene Verhalten haben kann. Das gehört für uns zur Professionalität. Nehmen Sie zum Beispiel die Eigenschaft der Präzision. Manchmal ist sie lebensnotwendig, sie kann in einigen Bereichen aber auch lähmend sein.

Dr. Seibt, auch wenn wir uns nicht direkt gegenüber sitzen, so spüre ich Ihre Begeisterung für die Aufgabe oder täusche ich mich?

Nein, das tun Sie nicht. Sie haben vollkommen recht. Für uns ist es viel mehr als ein Auftrag. Es ist für uns eine Ehre, mit der GSG 9 zusammenzuarbeiten.

Dr. Seibt und ich beenden den offiziellen Teil und reden noch ein wenig weiter. Es wirkt alles sehr vertraut. Er befragt mich zu Themen aus meinem EAV, ist interessiert an deren Entwicklung. Unser erstes Gespräch ist viele Wochen her. Aber seine Erinnerungen sind so detailreich und präzise, dass ich abermals verwundert, nein begeistert bin. „Danke Dr. Seibt, für die Gespräche und die aufschlussreichen Erkenntnisse“, verabschiedete ich mich schließlich. ■

Zur Person

Dr. Nikolaus Seibt ist Diplom-Psychologe und seit 1982 für das Institut für Konfliktforschung und Krisenberatung (IFKK) tätig, 1985 wurde er Mitglied der Geschäftsführung. Das Münchener Institut wurde 1972, dem Gründungsjahr der GSG 9, von Wolfgang Salewski gegründet. Anlass war die Geiselnahme und die gescheiterte Befreiung der Geiseln bei den Olympischen Spielen in München. Wolfgang Salewski stand als Psychologe zunächst im Dienst der Polizei München. Zu seinen Aufgaben gehörte unter anderem die Analyse von Tätern, das Entwickeln von Verhandlungsstrategien und die Beratung in Einsätzen. Aus dieser Tätigkeit resultiert auch die Zusammenarbeit des Institutes mit der GSG 9.



Generation Y und Z als Herausforderung

Nachwuchswerbung für die Spezialeinheit

Text **Marcus Büchner**

In der Bundespolizei ist der gesellschaftliche Wandel besonders in der Nachwuchsgewinnung spürbar. Ende der 1990er Jahre reichte eine Zeitungsannonce in der regionalen Tagespresse aus, um genügend Bewerberinnen und Bewerber zu gewinnen. Heutzutage versucht die Bundespolizei, die jungen Menschen durch unterschiedlichste Formate auf verschiedenen Social-Media-Kanälen anzusprechen.

Dabei muss auch der veränderten Erwartungshaltung der jungen Menschen an ihren Dienstherrn Rechnung getragen werden. Die aktuellen Auszubildenden der „Generationen Y und Z“¹ legen nach breiter Überzeugung der Soziologen ihren Schwerpunkt nicht mehr auf das unbedingte Streben nach beruflichem Erfolg. Vielmehr setzen sie ihren Schwerpunkt im Privaten und fordern zunehmend ein ausgewogenes Verhältnis zwischen

Beruf und Familie (Work-Life-Balance). Auch ist die Loyalität gegenüber dem Arbeitgeber oftmals weniger ausgeprägt. Längere Orientierungsphasen im beruflichen Umfeld und häufigere Berufswechsel gerade zu Beginn der Karriere sind keine Seltenheit mehr.

Herausforderungen

In diesem Umfeld Nachwuchs für eine Spezialeinheit zu gewinnen, die den absoluten Einsatz für die Aufgabe

erfordert und nicht immer mit den Bedürfnissen einer Familie vollkommen in Einklang zu bringen ist, stellt auch die

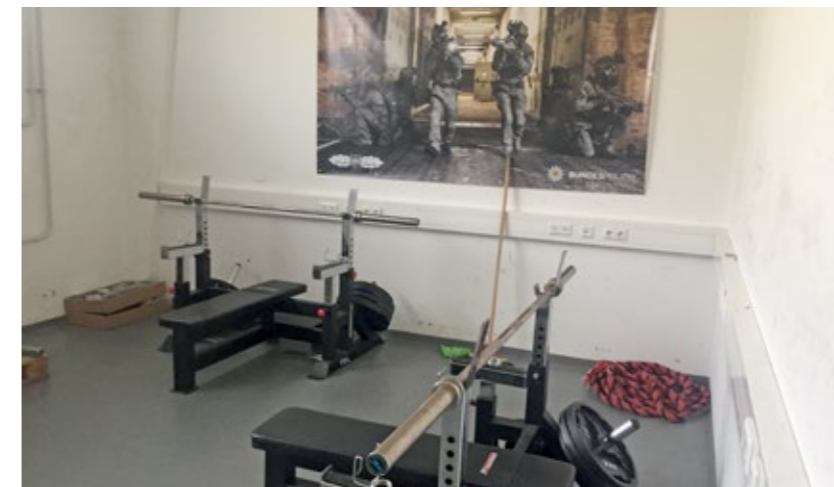
¹ Die Generation Y – geboren etwa von 1980 bis 1995 – erlebte den Internetboom und die Globalisierung in vollen Zügen und hat ein höheres Bildungsniveau als ihre Vorgänger (Generation X). Zwischen 1995 und 2010 Geborene zählen zur Generation Z und haben die Digitalisierung des Alltags bereits komplett in ihr Leben integriert.



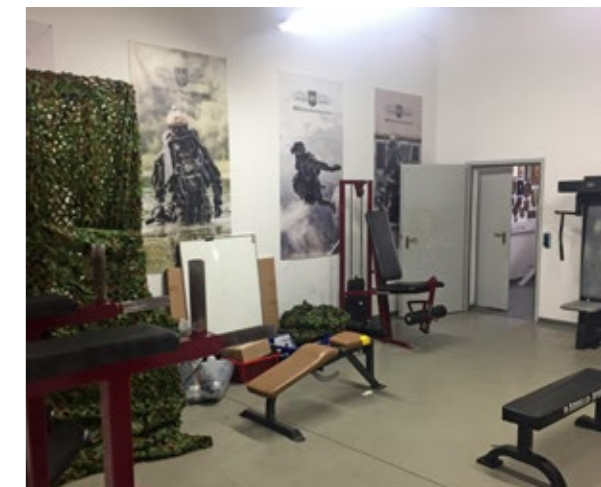
Informationsveranstaltung zur Nachwuchsgewinnung



Enge Betreuung mit Leistungsfeststellungen und Trainingsempfehlung



Krafttrainingsraum zur gezielten Vorbereitung auf die Anforderungen



GSG 9 der Bundespolizei (GSG 9) vor neue Herausforderungen.

Wurde Anfang der 2000er Jahre nur wenig Werbung für die GSG 9 betrieben, zeigt sich der Verband heute als offene Einheit, die aktiv auf Interessierte zugeht und in vielen Teilen Transparenz schafft.

Bereits zu Beginn der Ausbildung im mittleren Dienst und im Studium des gehobenen Dienstes der Bundespolizei versucht die GSG 9 durch Präsenz in den Aus- und Fortbildungszentren und der Bundespolizeiakademie geeignete Interessentinnen und Interessenten anzusprechen. In Projektwochen und Vorträgen stellt sich die Einheit den jungen Auszubildenden vor. Dadurch erreicht sie eine große Anzahl von Interessierten aus der Zielgruppe, die sonst in dieser Konzentration nur schwer zu erreichen wären.



Zusätzliche Angebote sollen auf das EAV vorbereiten.

Individuelle Betreuung

Da die Aufmerksamkeit vieler Auszubildenden eher über praktische Inhalte gewonnen werden kann, gehören Sporteinheiten, Hindernisparcours und Schießtrainings mittlerweile zum täglichen Angebot, um die GSG 9 kennenzulernen. Durch die gemeinsamen Aktivitäten sinkt die Hemmschwelle, mit Angehörigen des Verbandes ins Gespräch zu kommen und individuelle Fragen zu stellen. Dabei betreiben die Ansprechpartnerinnen und -partner keine Geheimniskrämerei, sondern versuchen durch

eine hohe Auskunftsbereitschaft Transparenz für die Vorbereitung, den Auswahlprozess und die Verwendung in der GSG 9 zu schaffen.

Zusätzlich werden als geeignet erscheinende Polizeimeisteranwärterinnen und -anwärter im Rahmen eines Pilotprojektes mit einer zusätzlichen Komponente im Eignungsauswahlverfahren (EAV) zielgerichtet für die GSG 9 gesichtet. Nach erfolgreichem EAV für die Bundespolizei werden diese Anwärterinnen und Anwärter in Fachlehrklassen in die Ausbildung des mittleren Dienstes integriert und mit zusätzlichen Angeboten auf eine

Teilnahme an einem Auswahlverfahren der GSG 9 vorbereitet.

Die individuelle Betreuung stellt heute einen Grundpfeiler in der Nachwuchsgewinnung der GSG 9 dar. Bereits mit der ersten Interessensbekundung werden die zukünftigen Bewerberinnen und Bewerber eng begleitet. Dies beginnt mit der Bereitstellung von Trainingsplänen, Ernährungsstrategien und Trainingsempfehlungen zur Stärkung der Psyche. Auch werden Interessentinnen und Interessenten im administrativen Teil des Bewerbungsprozesses unterstützt. Schließlich sind sämtliche Inhalte des Auswahl-



Stets gut besucht, der Informationsstand der GSG 9.

verfahrens und die zu erbringenden Leistungen einsehbar. So kann sich jede Bewerberin und jeder Bewerber zielgerichtet vorbereiten, Schwächen bereits in der Vorbereitung selbst identifizieren und eine Optimierung anstreben. Aber auch ein Scheitern im Auswahlverfahren stellt nicht zwangsläufig das Ende aller Träume dar. Die Gründe werden mit der Kandidatin oder dem Kandidaten analysiert und ein ehrliches Votum abgegeben, ob man sich nach erneuter Vorbereitung einem weiteren Verfahren stellen sollte.

Gegebenenfalls kommt auch eine Verwendung als Polizeivollzugsbeamtin

oder -beamter (PVB) mit Spezialausbildung oder als PVB in der Einsatzunterstützung in Betracht.

Zwei Bereiche, die häufig im Schatten der Einsatzeinheiten stehen, ohne die jedoch viele Einsätze der GSG 9 nicht durchgeführt werden könnten.

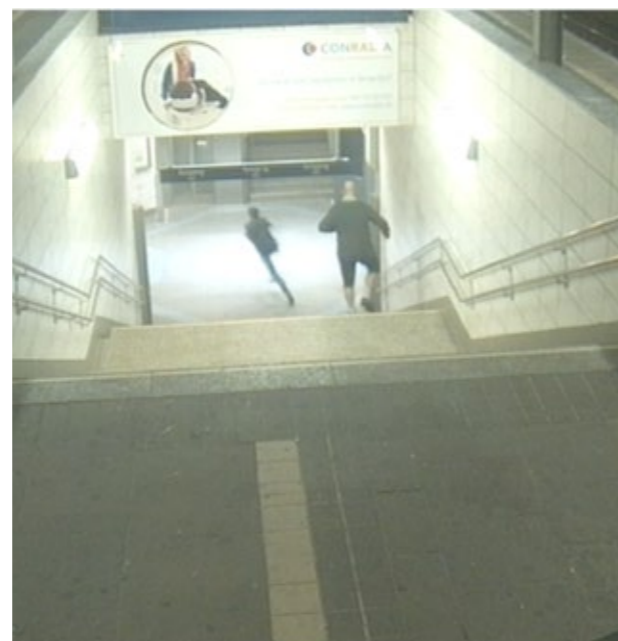
Die EAV für diese Verwendungen sind angepasst und weniger umfangreich als jene für die Einsatzeinheiten. Bei einer Bewerbung als PVB mit Spezialausbildung wird im Auswahlverfahren auf den Schießtest, den Belastungslauf, die Hindernisbahn, den Reaktionstest und den Geschicklichkeitspar-

cours verzichtet. Dafür sind fachspezifische Tests zielgerichtet auf die künftige Verwendung zu absolvieren. Bei einer Bewerbung als PVB in der Einsatzunterstützung beschränkt sich das Auswahlverfahren auf den schriftlichen Psychologietest mit anschließendem Interview, den schriftlichen Englischtest und einen fachspezifischen Test.

Es gibt also mehrere Möglichkeiten, den Traum von einer Verwendung bei der GSG 9 wahr werden zu lassen. Nutzen Sie die vielfältigen Angebote zur Vorbereitung und zeigen Sie Ihr Interesse. Die GSG 9 unterstützt Sie gern! ■



Beschuldigter läuft einem Geschädigten hinterher.



Beschuldigter verfolgt Geschädigten in die Bahnhofshalle.



Beschuldigter schlägt kurz darauf einen anderen Beteiligten.

Videotechnik im Bahnhof

Augenzeuge Kamera

Text Michael Oginski

Videotechnik ist in unserer Gesellschaft mittlerweile allgegenwärtig. Genutzt wird sie auch an vielen öffentlichen Plätzen, so am Hamburger Hauptbahnhof. Vermutlich ist den wenigsten der täglich 450 000 Reisenden bewusst, dass sie von den Kameras erfasst werden. Daneben nutzen den Knotenpunkt viele Passantinnen und Passanten als Einkaufsmöglichkeit und Treffpunkt oder verbringen dort ihre Mittagspause. Damit gehört er zu einem der meistfrequentierten Personenbahnhöfe Deutschlands. So vielfältig und umfangreich wie die Besucherinnen und Besucher ist die Videotechnik vor Ort. Modernste Ultra HD Kameras videografieren auf polizeifachlichen Kriterien basierende Schwerpunktbereiche im Bahnhof. Darüber hinaus sind die S-Bahnhöfe des gesamten Streckennetzes der S-Bahn Hamburg videoüberwacht.

An einem dieser S-Bahnhöfe ereignete sich im September 2018 ein Vorfall mit gefährlicher Körperverletzung. Zwei Geschädigte meldeten sich bei der Polizei und sagten aus, dass sie im S-Bahnhof Bergedorf Opfer eines Angriffs geworden waren. Die Männer gaben an, zusammen mit zwei weiteren unbekannt gebliebenen Geschädigten auf dem Bahnsteig gestanden und auf ihre Bahn gewartet zu haben. Noch bevor diese einfuhr, gingen zwei Männer an der Gruppe vorbei.

Einer der beiden drehte sich unvermittelt um und versuchte einen der Geschädigten ins Gleis zu schubsen. Es entwickelte sich eine körperliche Auseinandersetzung. Der Angreifer und ein Geschädigter schlugen sich im Gleisbereich.

Rekonstruktion der Tat

Während der Anzeigenerstattung erwies sich die Tatrekonstruktion als sehr schwierig. Allerdings konnte die Videoaufzeichnung in Bergedorf die

Tat sehr gut abbilden und war schlussendlich ein entscheidendes Hilfsmittel, um die beiden Täter im Nachgang zu ermitteln.

Anders als bei Beziehungstaten oder Handlungen im Affekt, lassen sich Delikte mit Zufallsopfern ohne Videoaufzeichnung weitaus schwerer ermitteln, da es oftmals wenig Anhaltspunkte zu den Beschuldigten gibt. Bei der Gewalttat im genannten Sachverhalt handelte es sich scheinbar um eine

spontane Tat, die keiner vorherigen Interaktion entsprang. Die Geschädigten konnten sich – durch den unerwarteten Angriff – nur an wenige Details erinnern. Die Auswertung der Videoaufnahmen lieferte daher wertvolle Hinweise zur Identifizierung der Täter.

Rechtliche Bewertung

Die Videokameras dienen vor allem der Gefahrenabwehr, bei erkannten Straftaten jedoch auch als neutraler Augenzeuge. Gerade in Fällen mit widersprüchlichen Aussagen zum Tathergang kann die Sichtung den entscheidenden Aufschluss geben und Täter, Opfer, Zeugen und weitere Personen identifizieren. Videoaufzeichnungen bieten vor allem in Gemengelagen die Möglichkeit, einzelne Handlungen den jeweiligen Personen zuzuordnen. Im oben beschriebenen Fall konnte das anfängliche Schubsen am Gleisrand und das Einwirken auf den Geschädigten einem der Beschuldigten eindeutig zugeordnet werden. Dem anderen wies man eine anhaltende Körperverletzung im Gleis nach.

Auch im weiteren Verlauf der Ermittlungen leisteten die Aufnahmen einen wichtigen Beitrag zur Aufklärung. So wurde von den Ermittlern – durch einen Videobericht – ein detaillierter Ablauf der Tat erstellt. Für die Staats-

anwaltschaft war dies – zusätzlich zur gefertigten Strafanzeige – der Beweis, mit dessen Hilfe sich die Tat besser nachvollziehen ließ. Ferner bieten Standbilder häufig die Möglichkeit, unbekannte Zeuginnen und Zeugen oder Beschuldigte zu identifizieren oder nach diesen zu fahnden.

Neben der Aufklärung von Straftaten erzielen Videoüberwachungen aber auch eine präventive Wirkung, da sie in vielen Fällen abschrecken und somit Taten verhindern können. Damit erhöhen sie die Sicherheit und stärken das allgemeine Sicherheitsempfinden.

Große Pläne

Im Beispiel Bergedorf diente die moderne Videoüberwachung vor allem im Tunnelbereich sowie deren umfassende Auswertung der Aufklärung der Tat und der Ermittlung der Täter. Durch die in der Unterführung entstandenen Bilder konnten die Täter mittels einer internen Polizeifahndung eindeutig identifiziert werden. Ein Umstand, der dazu führte, dass sich die Täter vor Gericht verantworten mussten und zu einer Freiheitsstrafe von je sechs Monaten auf Bewährung verurteilt wurden.

Neben der Videoüberwachung der Bahnsteige und Gleise ist daher auch die der Tunnel sowie der Zu- und Ab-



Beschuldigter schleudert weiteren Geschädigten ins Gleis.

gänge zum Bahnhof ausgesprochen sinnvoll. Um dies zu gewährleisten, besteht seit 2020 ein Rahmenvertrag zwischen der Deutschen Bahn AG und dem Bundesministerium des Innern und für Heimat, der den Ausbau der Videotechnik in 145 Personenbahnhöfen Deutschlands bis Ende 2024 nach bundespolizeilichen Bewertungskriterien sicherstellt. ■

Unsere Kollegen

Vizeweltmeisterin im Beachtennis – Die „Milva“ von der Insel Usedom

Kathleen Berndt (45), Zentrale Bearbeitungsstelle für Fahrgelddelikte (ZBFD), Bundespolizeidirektion Bad Bramstedt

Text **Torsten Tamm**

Ruhig sitzt Kathleen Berndt in ihrem Büro in Ahlbeck und bearbeitet Ermittlungsakten. Wer sie das erste Mal sieht, vermutet in ihr keine Vizeweltmeisterin und Europameisterin im Beachtennis. Eher erinnert sie mit ihrer Haarpracht an die italienische Chansonsängerin und Schauspielerin Milva, der Kathleen auch einen ihrer Spitznamen verdankt.



Kathleen Berndt an ihrem Arbeitsplatz in Ahlbeck

Seit 1998 arbeitet die 45-Jährige bei der Bundespolizei in einem der Kaiserbäder auf der Insel Usedom, zunächst als Kontroll- und Streifenbeamtin und heute als Angehörige der Zentralen Bearbeitungsstelle für Fahrgelddelikte (ZBFD) mit der Komponente der Zentralen Bearbeitungsstelle für

Massendelikte bei der Bundespolizeidirektion Bad Bramstedt.

Weltmeisterschaft in Italien

Völlig unerwartet erreichte sie im August 2021 der Anruf des Deutschland-Delegierten der International Federation Beach Tennis, Thomas Oberwalder: „Kathleen, Du bist bei der Weltmeisterschaft im italienischen Muravera im September auf Sardinien dabei.“ Parallel ging bei der ZBFD Ahlbeck ein Schreiben des Beachtennis-Verbandes mit der Bitte ein, Kathleen die Teilnahme an der Weltmeisterschaft zu ermöglichen. Sie hatte sich mit starken Leistungen bei Turnieren in den Ostseebädern Boltenhagen und Dierhagen für ihren Einsatz im Team Germany empfohlen. Für Kathleen kam dies sehr überraschend, da sie erst seit einem Jahr Beachtennis spielte.

Beachtennis ist eine Mischung aus Tennis, Badminton und Beachvolleyball – ein extrem schneller und dynamischer Sport. Gespielt wird

auf einem Feld von 16 Meter Länge und 8 Meter Breite. Die Netzhöhe beträgt 1,70 Meter. Die Zählweise der Punkte entspricht der im Tennis. Für einen Sieg werden in der Regel zwei Gewinnsätze benötigt. Lange Ballwechsel sind eher selten. In Deutschland wird Strandtennis seit mehr als 15 Jahren meist im Doppel gespielt, unterteilt in Amateure und Profis sowie in unterschiedliche Altersklassen. Eine Hochburg ist neben Hamburg, Berlin, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und dem Saarland auch Mecklenburg-Vorpommern.

Ein großes Turnier am Ahlbecker Strand 2019 weckte Kathleens Interesse, selbst zum Schläger zu greifen. Bis dahin ging die gebürtige Anklamerin der Leichtathletik nach und spielte seit ihrer Kindheit Handball, zuletzt beim HSV Insel Usedom. Hier bekam sie beim ersten Training gleich ihren Spitznamen weg, als die Mädels sie angesichts ihrer feuerroten Haare mit „Hallo Milva!“ begrüßten. Dies hat sich bis heute nicht geändert.



In Erwartung des gegnerischen Aufschlags – „Milva“ (rechts) und Daniela Gayck bei der Europameisterschaft 2021 in Barcelona



Siegerehrung bei der Europameisterschaft 2021 – „Milva“ (rechts) und Daniela Gayck können ihr Glück kaum fassen.

Losglück, oder?

Doch zurück nach Sardinien. Gemeinsam mit vier Frauen und zehn Männern vom Team Germany trat sie Anfang September 2021 die Reise nach Italien an. Mehr als 300 Sportlerinnen und Sportler aus 20 Nationen starteten auf 18 Spielfeldern in den unterschiedlichsten Disziplinen. Neben starken Gegnerinnen erwarteten Kathleen hier hohe Temperaturen – bis an die 30 Grad Celsius – und vor allem ein brennend heißer und körniger Sand.

„Ich spielte erst seit einem Jahr Beachtennis und habe im Training vor Ort gesehen, was die anderen Spielerinnen und Spieler draufhaben, so hatte ich doch richtig Bammel und war sehr aufgeregt vor dem ersten Wettkampftag“, erzählt Kathleen. Da ihre deutsche Teampartnerin noch keine 30 Lenze zählte, entschied Kathleen, sich dem Losverfahren in den Altersklassen Ü30 und Ü40 zu stellen. Dabei werden die Partnerinnen einander zugelost. Mit Zsuzsanna Kovacz, einer mehrfachen Weltmeisterin aus Ungarn, meinte es das Los gut mit ihr. Beide Spielerinnen zeigten von Anfang an eine hohe Teamfähigkeit. Sie verständigten sich auf Englisch oder mit „Händen und Füßen“. Mit einem unbändigen Siegeswillen ausgestattet, puschten sich Zsuzsanna

und Kathleen von Spiel zu Spiel. Dem konnten auch die Blasen an allen Zehen aufgrund des sehr grobkörnigen schwarzen Sandes nichts anhaben.

Finaleinzug

Kurze Gespräche mit dem Trainer während der Spielunterbrechungen und die Unterstützung der Mannschaftskolleginnen und -kollegen verbesserten das taktische Know-how und ließ die Motivation ins Unbeschreibliche ansteigen. Erst im Finale stoppte ein Duo aus Puerto Rico den Siegeszug des ungarisch-deutschen Teams. Kathleen konnte ihr Glück kaum fassen und kam sich vor wie im Traum. Erst die Möglichkeit, an so einem großartigen Sportereignis teilzunehmen, und nun gleich den Vizeweltmeistertitel im Damen-Doppel Ü40 mit nach Hause nehmen. Und der Traum war noch nicht zu Ende. Gemeinsam mit der gebürtigen Marokkanerin Imane Ouafiki, die für Spanien startete, holte sich Kathleen in den folgenden Tagen die Bronzemedaille in der Altersklasse Ü30.

Und ganz nebenbei: Der Sand hatte im Laufe des Turniers gegen doppelte Socken inklusive Beachsocken keine Chance.

Mögliche Stimmen, die den Erfolg auf das Losglück bei den Weltmeisterschaften

schieben wollten, belehrte Kathleen während der Europameisterschaft in Barcelona Ende 2021 eines Besseren.

Gemeinsam mit einer Spielerin aus Hamburg, Daniela Gayck, konnte sie sowohl Zsuzsanna Kovacz als auch Imane Ouafiki besiegen und den Europameistertitel in der Altersklasse Ü40 gewinnen. ■



Bereits bei ihrer ersten Weltmeisterschaft im Beachtennis konnte sich Kathleen mit „Silber“ schmücken.



Offizieller Start der E-Akte Bund in der Bundespolizeidirektion Pirna

Weiterer Schritt in der Digitalisierung der Bundespolizei

Elektronische Aktenführung in der E-Akte Bund

Text **Janine Lumtscher**

Ausgedient hat sie nun, die gute alte Umlaufmappe. Oft farbig sortiert, mit zahlreichen unleserlichen Abkürzungen versehen und an den Ecken geknickt. Mit oder ohne Kaffeefleck war sie das Statussymbol in jeder Besprechung. Je mehr Mappen, desto wichtiger glaubte sich die eine oder andere Person und hoffte, das Gegenüber mit dem vermeintlichen Arbeitspensum zu beeindrucken. Mit der elektronischen Akte ist die Bundespolizei bereit, nicht nur dieses Stück Nostalgie abzugeben.

Am 1. Januar 2018 fiel der Startschuss für die Pilotierung der Elektronischen Verwaltungsakte in der Bundespolizeidirektion Pirna. Über einen Zeitraum von vier Jahren schuf ein kleines Projektteam die Rahmenbedingungen für die Einfüh-

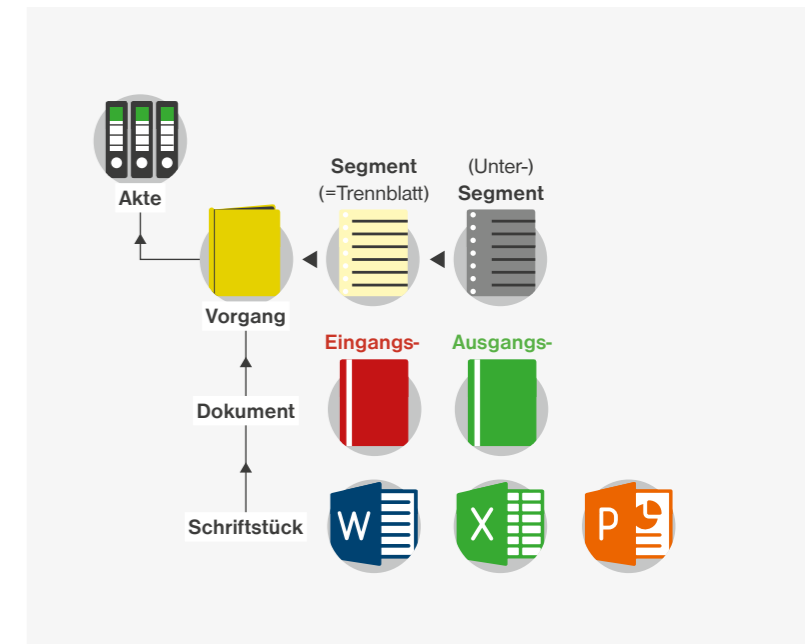
rung der E-Akte Bund (EAB) in der Bundespolizei. Um den Vorgaben des E-Government-Gesetzes¹ gerecht zu werden, galt es, zusammen mit dem Bundespolizeipräsidium (BPOLP) ein Modell für die gesamte Behörde zu erarbeiten. Die ursprünglich auf

Präsenzunterricht ausgelegten Schulungsmaßnahmen wurden pandemiebedingt auf ein bis heute bewährtes Online-Format umgestellt. So gelang

¹ Gesetz zur Förderung der elektronischen Verwaltung, welches im August 2013 in Kraft trat.



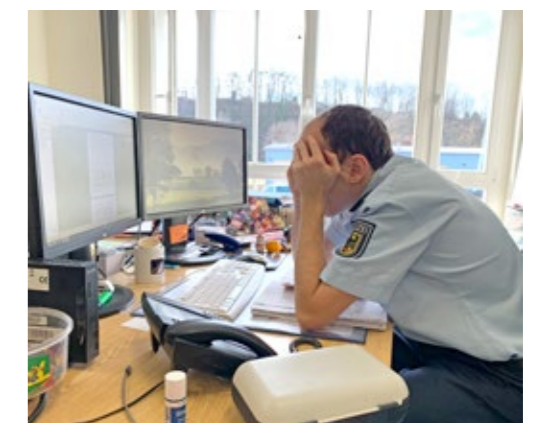
Das Team der PG Einführung E-Akte Bund in der BPOLD PIR (v.l.n.r. Peter Starke, Gert Albrecht und René Buttke)



Hierarchie der Schriftgutobjekte in der E-Akte Bund



Pirnas Präsident André Hesse drückt den Startknopf für die Anwendung.



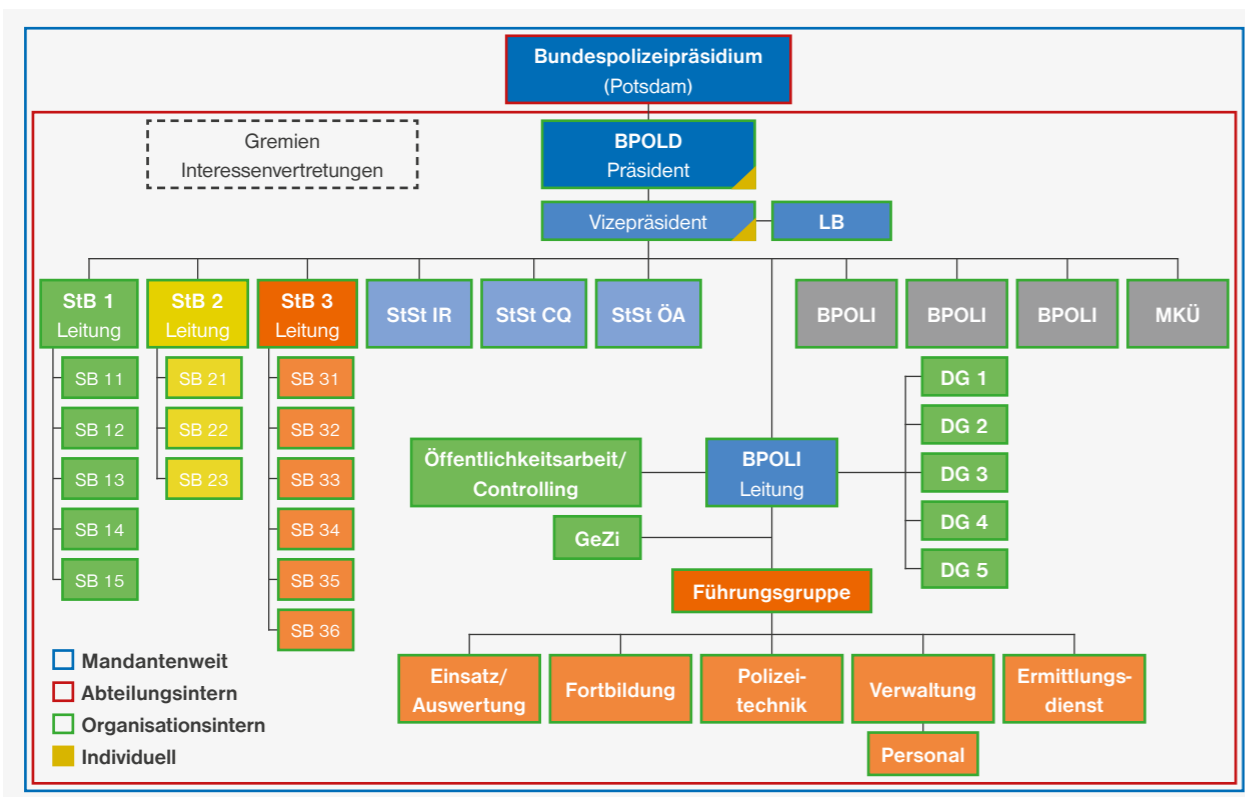
Die Arbeit in der Projektgruppe: nicht jeder Tag lief problemlos.

es innerhalb eines reichlichen Jahres knapp 1 400 Kolleginnen und Kollegen an 250 Schulungstagen in das System einzuweisen. Während die Einführung der elektronischen Aktenführung seit 2007 in 86 anderen Behörden scheiterte, konnte das Pilotprojekt EAB Ende 2021 im gesamten Direktionsbereich Pirna erfolgreich abgeschlossen werden. Nach dem für 2025 geplanten Ende der Schulungen in allen weiteren Direktionen, der Akademie und dem Präsidium der Bundespolizei werden letztendlich rund 17 000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, mit Masse aus dem Stabsdienst, in der E-Akte Bund arbeiten.

Effizienz durch Digitalisierung
Was einst der Geschäftsgang war, nennt sich heute Workflow. In der elektronischen Aktenführung können mit wenigen Klicks Schriftstücke revisionssicher zur Kenntnis genommen, mit einem Votum versehen sowie mit- oder auch schlussgezeichnet werden. Durch die Möglichkeit der zeitgleichen Beteiligung des gewünschten Personenkreises werden Aktengänge transparenter und schneller. Der Bearbeitungsstand und der aktuelle „Aufenthaltsort“ können in Echtzeit nachvollzogen werden. Was vorher Dokumente waren, sind heute Schriftstücke, welche in einem Ein- oder Ausgangsdokumentencontainer

liegen. Diese wiederum befinden sich in einem Vorgang, welcher Segmente sowie Untersegmente enthalten kann und Inhalt einer Akte ist. Das mag für den Anfang verwirrend klingen, erscheint jedoch innerhalb kurzer Zeit logisch und leicht verständlich.

Die funktionalere, vereinfachte und beschleunigte Anwendung trägt vor allem zu einem verbesserten Wissensmanagement bei. Das bedeutet, dass verschiedene Objekte grundsätzlich innerhalb der eigenen Behörde, in der Sprache der E-Akte heißt das „abteilungsintern“, für jede Anwenderin und jeden Anwender recherchierbar und lesbar sind. Es gilt das vom



Aufbauorganisation und Zugriffsdefinitionen in der E-Akte Bund

Bundesministerium des Innern und für Heimat (BMI) geforderte „Prinzip der offenen Akte“. Bei besonders sensiblen, zu schützenden Daten gibt es eingeschränkte Zugriffsberechtigungen, welche als „organisationsintern“ oder „individuell“ bezeichnet werden.

Die praktische Anwendung

Als Anwenderin oder Anwender der E-Akte Bund findet sich jede Person in einer ihr zugewiesenen Rolle wieder. Diese ist mit speziellen Berechtigungen versehen. Als Mitarbeiterin oder Mitarbeiter eines Bereichs können Vorgänge, Dokumente und Schriftstücke selbst erstellt werden. Übergeordnete Rollen wie die Registratur und die Leitung arbeiten mit erweiterten Rechten. So bleibt zum Beispiel das Anlegen von Akten und die Aussonderung den Registratorinnen und Registratoren vorbehalten. Verzweifeltes Blättern im Einheitsaktenplan ist aufgrund bereits vorhandener Beschriftungen sowie umfangreicher Suchmöglichkeiten, Favoritenfunktionen und der automatisierten Vergabe standardisierter Geschäftszeichen nicht mehr nötig. Jede der 13 Bundespolizeibehörden

verfügt über einen eigenen Aktenplan, um ihren gesamten behördlichen Aktenbestand einzusortieren. Einsehbar ist für jede Benutzerin und jeden Benutzer nur das, worauf sie oder er mindestens lesend zugriffsberechtigt ist. Bearbeiten kann eine Person jedoch nur die Akten und Vorgänge, die von der eigenen Organisationseinheit geführt werden. Die Verknüpfung der E-Akte mit Office-Anwendungen ermöglicht weiterhin die Verwendung vertrauter Anwendungsprogramme wie Microsoft Word, Excel und PowerPoint. Relevante Postein- oder -ausgänge in Outlook können problemlos per „Drag and Drop“ in die E-Akte übertragen werden. Etwas aufwändiger ist es, einmal veraktete Daten wieder zu entfernen. Dafür ist eine weitere Person mit Leitungsrechten nötig. Das System ist auf eine rechtssichere und gesetzeskonforme Dokumentation aller aktenrelevanten Bearbeitungsschritte ausgelegt und gewährleistet somit die Revisionsicherheit, ganz ohne Papier.

Digitalisierung „alter“ Daten

Eine komplette Übernahme alter Akten, sowohl elektronisch als auch

in Papierform, wird es nicht geben. Übergänge vom alten zum neuen System erfolgen zu einem vorgegebenen Stichtag. Verweise machen den Übergang transparent. Wichtige bisher genutzte Vorlagen, wie beispielsweise der „Kopfbogen“, sind in der E-Akte Bund hinterlegt und jederzeit nutzbar. Aktenrelevante Papierpost hingegen soll zukünftig durch eine zentrale Scanstelle je Behörde beweiswerterhaltend digitalisiert und in der Bundespolizeidirektion Pirna pilotiert werden.

Ausblick

Nach der ersten erfolgreichen Pilotierung machen sich alle weiteren Bundespolizeibehörden mit jeweils eigenen Einführungsprojekten auf den Weg zur elektronischen Aktenführung. Bis 2025 soll jede Bundespolizeibehörde die E-Akte Bund einführen und damit die Vorgaben des § 6 E-Government-Gesetz erfüllen. Gemeinsam mit der Herstellerfirma Fabasoft, dem BMI, dem Informationstechnikzentrum Bund sowie allen anderen nutzenden Bundesbehörden wird die E-Akte stetig weiterentwickelt. ■

Tipps für den Ruhestand – Teil 1

Ein neuer Lebensabschnitt beginnt

Text **Lea Benz**

Es ist die letzte Handlung nach zahlreichen Dienstjahren: der Schritt in den Ruhestand. Der eine mag sich seit Langem darauf freuen, manch ein anderer sieht dem neuen Lebensabschnitt jedoch mit Wehmut entgegen. In einer vierteiligen Serie geben wir hilfreiche Informationen rund um das Thema Ruhestand von Beamtinnen und Beamten sowie Tarifbeschäftigten, damit Sie auch die letzten Hürden in der Bundespolizei erfolgreich meistern können.

Doch wann ist es überhaupt so weit? Für Verbeamtete im Polizeivollzugsdienst der Bundespolizei beginnt der Ruhestand am Ende des Monats, in dem sie das 62. Lebensjahr vollenden. Für Verwaltungsbeamtinnen und -beamte liegt die Altersgrenze bei 67 Jahren.¹ Für sie besteht die Möglichkeit, unter Kürzung der Versorgungsansprüche früher in den Ruhestand versetzt zu werden.

Weiter arbeiten trotz Ruhestand?

Mit Beginn des Ruhestandes dürfen die Pensionierten ihre Amtsbezeichnung weiterhin führen – mit einer kleinen Änderung. Denn ab diesem Zeitpunkt wird der Zusatz „a. D.“ – „außer Dienst“ – ergänzt. Wer die Bundespolizei jedoch weiterhin nicht missen möchte, dem stehen nach dem aktiven Dienstverhältnis Verwendungen als Pensionärin oder Pensionär im Ausland oder in der Kriminalitätsbekämpfung zur Auswahl. Hier können interessierte ehemalige Polizeivollzugsbeamtinnen und -beamte mit geschätzter Berufserfahrung ihre Expertise auch nach Eintritt in die Pension aktiv einbringen. Wer den Lebensabend jedoch nutzen möchte, um fremdes Terrain zu betreten und eine neue Tätigkeit auszuüben, der kann dies unter Beachtung der Anzeigepflicht gemäß § 105 Bundesbeamtengesetz tun. Doch Achtung: Das bei einer neuen Beschäftigung erzielte Einkommen wird gemäß § 53 Beamtenversorgungsgesetz auf die Versorgungsbezüge angerechnet.

Gesundheit und Versorgung – was gilt es hierbei zu beachten? In Teil 2 der Ruhestands-Serie erfahren Sie viele interessante Details zum Thema. Bleiben Sie dran!

Informationen zur „Vorbereitung auf den Ruhestand oder Renteneintritt“ erhalten Sie im gleichnamigen Flyer und im Intranet. ■



Eintritt in den Ruhestand

¹ Für Polizeivollzugsbeamtinnen und -beamte, die ab dem 1. Januar 1952 bis einschließlich 31. Dezember 1963 geboren sind, und Verwaltungsbeamtinnen und -beamte, die ab dem 1. Januar 1947 bis einschließlich 31. Dezember 1963 geboren sind, gelten abhängig vom Geburtsjahr niedrigere Altersgrenzen.

² Vgl. § 49 Abs. 10 Beamtenversorgungsgesetz.

Die Bedeutung richterlicher Anordnungsvorbehalte für die Polizei

Keine bloße Formsache!

Text Christian Bitzigeio

Das Bundespolizeigesetz (BPolG) und die Strafprozessordnung (StPO) stellen eine Vielzahl von Eingriffsmaßnahmen unter den richterlichen Entscheidungsvorbehalt. Über den Zweck des Richtervorbehalts besteht zwar keine Einigkeit¹, anerkannt ist aber, dass der RichterIn oder dem Richter als unabhängige und neutrale Instanz eine grundrechtssichernde Funktion zukommt.² Eine bewusste Missachtung oder Verkennung des Rechtsinstituts kann weitreichende Folgen haben. Entsprechende Kenntnisse, insbesondere über die Reichweite und Grenzen eigener Anordnungsbefugnisse, sind für Polizistinnen und Polizisten unabdingbar.

Obgleich das Bundesverfassungsgericht mit seiner aufsehenerregenden Grundsatzentscheidung zu „Gefahr im Verzug“³ bereits vor 20 Jahren die strikte Beachtung des Richtervorbehalts in der Praxis anmahnte, sind Verstöße durch Angehörige der Polizei und der Justiz bis heute feststellbar.⁴

Führt diese Rechtsverletzung zu einem – wenngleich seltenen – Beweisverwertungsverbot, sind die gewonnenen Beweismittel für das Strafverfahren verloren.⁵ Vor dem Landgericht Frankfurt am Main scheiterte aus diesem Grund beispielsweise eine Verurteilung wegen des bewaffneten Handeltreibens mit 241 Kilogramm Marihuana.⁶

Regel- und Ausnahmeverhältnis

Die Strafverfolgungsbehörden müssen sich vergegenwärtigen, dass im Falle eines gesetzlich vorgeschriebenen Richtervorbehalts die Entscheidung der RichterIn oder des Richters den Regelfall darzustellen hat.⁷ Selbst bei einer den Ermittlungsbehörden eingeräumten Notkompetenz darf diese nur in eng umgrenzten Ausnahmefällen beansprucht werden. Von „Gefahr im Verzug“ kann nur ausgegangen werden, wenn Tatsachen die Annahme rechtfertigen, dass bereits der Versuch einer RichterInkonsultation den Erfolg der beabsichtigten Ermittlungsmaßnahme gefährdet; hypothetische Erwägungen und fallunabhängige Vermutungen sind nicht ausreichend.⁸

Die Inanspruchnahme der Eilkompetenz ist aktenmäßig zu dokumentieren und zu begründen.⁹

Richterliche Erreichbarkeit

Den Gerichten ist auferlegt, die uneingeschränkte Erreichbarkeit einer Ermittlungsrichterin oder eines Ermittlungsrichters zur Tagzeit – die ganztägig die Zeit zwischen 6 Uhr und 21 Uhr umfasst – zu gewährleisten.¹⁰ Außerhalb dieses Zeitraums ist ein richterlicher Bereitschaftsdienst nur einzurichten, wenn hierfür ein von den Gerichtspräsidien festzustellender praktischer Bedarf besteht.¹¹

Für die Erwirkung einer richterlichen Entscheidung im Strafverfahren hat sich die Polizei an die Staatsanwaltschaft zu wenden. Diese stellt die Anträge gemäß § 162 Abs. 1 StPO bei Gericht. Sollte die Staatsanwaltschaft für die Polizei nicht erreichbar sein, kann sie im Ausnahmefall nach § 163 Abs. 2 Satz 2 StPO die Ermittlungsrichterin oder den Ermittlungsrichter unmittelbar kontaktieren und dessen Tätigwerden als Notstaatsanwältin oder Notstaatsanwalt gemäß § 165 StPO anregen.¹² Ein eigenes Antragsrecht kommt der Polizei nicht zu.¹³ In gefahrenabwehrrechtlichen Verfahren tritt die Polizei hingegen selbst als antragstellende Behörde auf.

Richterliche Gewährleistung bei Freiheitsentziehung

Aufgrund der Praxisrelevanz ist hier die Freiheitsentziehung in Form der Gewahrsamnahme gemäß § 39 BPolG und § 62 Abs. 5 Aufenthaltsgesetz

hervorzuheben. Zumeist kann in diesen Fällen keine vorherige richterliche Entscheidung eingeholt werden.

Für diese Ausnahmefälle verpflichtet Art. 104 Abs. 2 Satz 2 und 3 Grundgesetz einerseits die öffentliche Gewalt, die richterliche Entscheidung unverzüglich herbeizuführen, und andererseits das Gericht zu einer unverzüglichen Sachbehandlung und Entscheidung.¹⁴ Das Ende des darauffolgenden Tages bildet dabei lediglich eine absolute Höchstgrenze für die Freiheitsentziehung ohne richterliche Entscheidung und befreit nicht von der Pflicht, diese ohne jede Verzögerung, die nicht aus sachlichen Gründen gerechtfertigt ist, herbeizuführen.¹⁵ Ein Verstoß gegen das sogenannte Unverzüglichkeitsgebot führt regelmäßig zur Rechtswidrigkeit der Freiheitsentziehung.¹⁶ Dass auch die richterliche Unabhängigkeit hier keine andere Handhabung zulässt, verdeutlichen die Disziplinarentscheidungen des Richterdienstgerichtes Saarbrücken¹⁷ und des Dienstgerichtshofs Brandenburg¹⁸. In beiden Fällen hatten ein Richter beziehungsweise eine Richterin die Vorführung und richterliche Entscheidung am Tag der Festnahme abgelehnt und auf den Folgetag verwiesen, was disziplinarische Maßnahmen wegen eines Verstoßes gegen das Unverzüglichkeitsgebot zur Folge hatte.

Für Polizeibeamtinnen und Polizeibeamte kann eine Freiheitsentziehung ohne Herbeiführung einer richterlichen Entscheidung auch strafrecht-

liche Relevanz wegen Freiheitsberaubung entfalten.¹⁹ Vollstrecken Polizistinnen und Polizisten einen behördlichen Gewahrsam unter Missachtung der formellen Voraussetzungen, dürfte daneben auch der wenig bekannte Verbrechenstatbestand der Vollstreckung gegen Unschuldige gemäß § 345 Abs. 1 Strafgesetzbuch einschlägig sein.²⁰

Hinsichtlich der Form gilt, dass Anträge auf Freiheitsentziehung in Eilfällen auch mündlich gestellt und im Nachgang schriftlich übermittelt oder verlässlich und überprüfbar in den Akten dokumentiert werden können.²¹ Auch die gerichtliche Entscheidung kann in Eilfällen mündlich ergehen, bedarf jedoch einer anschließenden schriftlichen Fixierung.²² Das Schriftformerfordernis soll den effektiven Rechtsschutz gewährleisten und ergibt sich daneben auch aus § 417 in Verbindung mit § 23 und § 421 in Verbindung mit § 38 des Gesetzes über das Verfahren in Familiensachen und in den Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit. ■

¹ Vgl. Bitzigeio, *Der Richtervorbehalt im Spannungsfeld normativer Anforderungen und polizeilicher Praxis* (2015), S. 10 ff.

² BVerfG NJW 2015, 2787, 2788 f. (2 BvR 2718/10).

³ BVerfG NJW 2001, 1121 (2 BvR 1444/00).

⁴ Hierzu exemplarisch: BGH BeckRS 2016, 11272 (2 StR 394/15); OLG Koblenz NStZ-RR 2021, 144 (1 Ws 53/21); OLG Düsseldorf StV 2017, 12 (3 RVs 46/16); LG Mainz BeckRS 2020, 45954 (3 KLS 3300 Js 22971/19).

⁵ Hierzu ausführlich: BGH NJW 2007, 2269 (5 StR 546/06).

⁶ LG Frankfurt BeckRS 2017, 129420 (5/4 KLS 36/16).

⁷ BVerfG NJW 2001, 1121 (2 BvR 1444/00), dort auch zum Folgenden.

⁸ BGH NStZ 2017, 367, 369 (2 StR 46/15).

⁹ BVerfG NJW 2008, 3053 (2 BvR 784/08); OLG Zweibrücken NStZ 2019, 301, 302 (1 OLG 2 Ss 3/18).

¹⁰ BVerfG NJW 2019, 1428 (2 BvR 675/14).

¹¹ Ebd.

¹² LG Köln BeckRS 2019, 38682 Rn 52 ff. (324 KLS 6/18).

¹³ OLG Hamm NJW 2009, 242, 243 (3 Ss 318/08).

¹⁴ BVerfG NVwZ 2006, 579, 580 (2 BvR 447/05); VGH Mannheim NVwZ-RR 2005, 540, 542 (1 S 2206/03).

¹⁵ BVerfG NJW 2002, 3161, 3162 (2 BvR 2292/00).

¹⁶ VGH Mannheim NVwZ-RR 2012, 346, 347 (1 S 2963/11).

¹⁷ DienstG Saarbrücken BeckRS 2008, 37937 (DG 1/07).

¹⁸ DGH Brandenburg BeckRS 2012, 16785 (DGH Bbg 2.12).

¹⁹ BGH BeckRS 2014, 19129 (4 StR 473/13); AG Geislingen, Urt. v. 30.03.2006, Az. 4 Ds 11 Js 3795/05.

²⁰ Hierzu vertiefend: Bitzigeio (FN 1), S. 74 ff.

²¹ BVerfG NVwZ 2006, 579 (2 BvR 447/05); LG Karlsruhe BeckRS 2017, 108835 (11 T 78/17).

²² Voßkuhle, in: *Handbuch der Grundrechte*, hrsg. v. Mertens/Papier (2013), Band V, § 131, Rn 83.

Die Entwicklung der Schulterstücke der Bundespolizei

Von Schnüren und Sternen

Text Benjamin Fritsche

Die Schulterstücke der Bundespolizei haben sich seit der Gründung des Bundesgrenzschutzes (BGS) stark verändert. Die militärische Gestaltung wich erst spät der bundeseinheitlichen polizeilichen Gestaltung. Sie stehen damit sinnbildlich für die veränderte Stellung der Bundespolizei in der deutschen Sicherheitsarchitektur. Neuere Entwicklungen dienten dagegen der angemessenen Darstellung von Amtszulagen.

Wie die meisten Teile der Polizeiuniform haben sich auch die Schulterstücke im Militär entwickelt. Ihre ursprüngliche Form waren Epauletten mit charakteristischen Fransen. Daraus entwickelten sich schmalere Schulterstücke aus Schnüren. Sie wurden in Deutschland erstmals im Deutschen Krieg 1866 von preußischen Offizieren getragen. Die Polizeien der deutschen Teilstaaten übernahmen diese später.

Nach dem Zweiten Weltkrieg orientierten sich die Polizeien der Länder, die Bahnpolizei und der BGS an dieser Tradition.

Die ersten Schulterstücke im BGS

Am 7. April 1952 legte der damalige Bundesminister des Inneren, Dr. Robert Lehr, die „Bestimmungen über die Dienstkleidung des Bundesgrenzschutzes“ fest. Die Anweisung gilt als der Vorläufer der heutigen Polizeidienstvorschrift 014. Sie regelte neben der Dienstkleidung an sich auch die Gestaltung der Dienstgradabzeichen.

Die Schulterstücke bestanden aus einem dunkelgrünen Grundtuch. Ihre Farbe wich damit von der sonst graugrünen Uniform ab. Darauf waren je nach Dienstgrad verschiedene Plattschnüre angeordnet. Grundsätzlich wurde zwischen vier nebeneinanderliegenden oder geflochtenen Schnüren unterschieden. Als Kombination daraus waren auch zwei außenliegende Schnüre mit einem Geflecht im Inneren möglich.

Die Schnüre waren mattsilbern. Bei den unteren Dienstgraden wurden zusätzlich dunkelgrüne Fäden eingewoben. Lediglich der Kommandeur und später die Generäle im BGS trugen Schulterstücke mit silbergoldenen Schnüren. Ausschließlich bei Letztgenannten waren sie zudem mit goldenen statt silbernen Knöpfen befestigt. Neben dem Dienstanzug und dem besseren Dienstanzug wurde noch ein Ausgehanzug unterschieden. An ihm wurden die matten Schnüre der Schulterstücke durch hell-silberne oder hellgoldene ersetzt.

Je nach Dienstgrad befanden sich auf den Schnüren auch ein bis zwei silber- oder goldfarbene vierstrahlige Sterne aus Metall. Dadurch waren die Schulterstücke im Vergleich zu den heutigen sehr dick.

Zur See fahrende Einheiten und Sonderfälle

Die Schulterstücke im Seegrenzschutzverband, dem Vorläufer der heutigen Bundespolizei See, entsprachen denen des BGS. Ihr Grundtuch wurde

jedoch an die dunkelblauen Uniformen angepasst. Beim BGS See trugen die Offiziere später zusätzliche goldene Ärmeltresen. Erst 2001 wurden die heutigen Schulterstücke aus Kombinationen von goldenen Tresen eingeführt.

Einen Sonderfall bildeten die Grenzjäger und Matrosen als niedrigste Dienstgrade. Diese trugen ausschließlich am besseren Dienstanzug Schulterstücke mit dunkelgrünen Plattschnüren. Sonst hatten sie lediglich Schulterklappen aus dem Stoff der Uniform. Ähnlich war es bei den Grenzüberjägern und Obermatrosen, die jedoch jeweils einen silbernen vierstrahligen Stern aufgesteckt hatten.

Angleichung und Kontinuität

Im Laufe der Zeit wurden die Bestimmungen über die Dienstbekleidung mehrfach angepasst. Auch neu eingeführte Dienstgrade mussten in das System eingebunden werden. Im Jahr 1966 wurden beispielsweise die Schulterstücke der Grenzjäger neu geregelt. Sie trugen zwar weiterhin vier dunkelgrüne Plattschnüre, jedoch

Schulterstücke oder Schulterklappen?

Schulterstücke waren historisch den Offizieren vorbehalten. Sie bestanden ursprünglich aus gelegten und geflochtenen Schnüren. Dagegen sind Schulterklappen einfache Stoffflaschen, die meist in der Schulternaht festgenäht sind. Heutzutage nutzen sie auch einige Landespolizeien. Die Sterne befinden sich dann auf Stoffschlaufen, die über die Schulterklappen gezogen werden. Bei der Bundespolizei werden ausschließlich Schulterstücke getragen.

Im Bundespolizeimuseum in Lübeck sind viele Uniformen und Schulterstücke erhalten geblieben.



Die Schulterstücke im Polizeiärztlichen Dienst werden seit jeher mit einem Äskulapstab versehen.



Der Inspekteur im BGS hob sich mit seinen Schulterstücken deutlich ab.

wurde in die äußeren beiden ein silberner Faden eingelegt. Grenztrupp-, Grenzober- und Grenzhauptjäger erhielten ein, zwei und drei Sterne aufgesteckt.

Zehn Jahre später trat das Gesetz über die Personalstruktur des BGS in Kraft. Die Dienstgrade wurden in Amtsbezeichnungen übergeleitet und denen der Landespolizeien angepasst. Gleichzeitig schaffte man die Grenzjäger und damit den einfachen

Entwicklungen bei der Bahnpolizei der Deutschen Bundesbahn

Im Jahr 1984 ersetzten die Amtsbezeichnungen die Rangabzeichen bei der Bahnpolizei. Es wurde eine neue Uniform mit Schulterstücken eingeführt, die denen der Landespolizeien entsprachen. Um die Zugehörigkeit zur Deutschen Bundesbahn zu verdeutlichen, blieben die Stoffe jedoch traditionell dunkelblau. Das galt auch für die Unterlage der Schulterstücke. Diese sahen dadurch den heutigen Schulterstücken der Bundespolizei bereits zum Verwechseln ähnlich.

Dienst ab. Zudem wurden die bundeseinheitlichen moosgrünen und beige Uniformen eingeführt. Im Gegensatz zu den Landespolizeien behielt der BGS seine alten Schulterstücke, welche sich in den folgenden Jahrzehnten nur geringfügig veränderten.

Neuere Entwicklungen

Im Jahr 2001 wurden die Kragenspiegel von den Uniformen entfernt. Auch die Schulterstücke glichen sich denen der Landespolizeien an. Sie erhielten ihre heute noch charakteristische spitze Form. Über die Amtsbezeichnung des Trägers geben seitdem die Farbe und die Anzahl der Sterne Auskunft. Sie sind sechsstrahlig, auf Kammgarn-Serge-Stoff gestickt und je nach Laufbahngruppe blau-, silber- oder goldfarben. Für die höchsten Führungspositionen ist am unteren Rand der Schulterstücke zweiblättriges goldenes Eichenlaub vorgesehen. Anfangs war der Untergrundstoff noch bundeseinheitlich moosgrün. Mit der Einführung der neuen Uniformen im Jahr 2005 wurde er dunkelblau. Die Druckknöpfe sollten in der Farbe der Sterne sein. Polizeivollzugsbeamte See tragen goldene Knöpfe mit einem Ankermotiv. Im Inneren bestehen die Schulterstücke heute aus Filz, Stickfließ und Kunststoffeinsätzen im Oberteil und der Lasche. Steifleinen dient zur Versteifung des Gelenks.

Die letzten Änderungen

Ursprünglich maximal vier in einer Reihe, sind im mittleren Dienst mittlerweile fünf Sterne möglich. Im gehobenen Dienst sind es seit 2021 sechs Sterne.

Übrigens: Dass Schulterstücke durch Waschen wieder zum Glänzen gebracht werden können, ist eine Legende. Vielmehr rät der Fachbereich für Dienstkleidung des Bundespolizeipräsidiums ganz von einer normalen Maschinenwäsche ab. Einzelne Materialien könnten dabei zerstört werden. Es wird empfohlen, Schulterstücke nur mit einem feuchten Lappen zu reinigen und bei stärkeren Verschmutzungen zu tauschen. ■

Kolumne Sternenregen

Text Heike Bremer

Die Autorin (43) ist Sachbearbeiterin Öffentlichkeitsarbeit in der Bundespolizeiinspektion Berlin-Hauptbahnhof und seit 2019 Redakteurin der **kompakt**.



Haben Sie in Ihrer Dienststelle kürzlich jemanden mit ungewohnten Schulterstücken gesehen? Dann war es bestimmt eine Erste Polizeihauptkommissarin oder ein Erster Polizeihauptkommissar mit Amtszulage, eine neue Amtsbezeichnung im gehobenen Dienst.

Für viele, die bislang davon ausgingen, bereits im finalen Statusamt angekommen zu sein, sicherlich eine willkommene Anerkennung und natürlich auch eine finanzielle Aufbesserung.

Vor 23 Jahren, als ich in den damaligen Bundesgrenzschutz eingestellt wurde, waren „Silbersterne“ (damals noch Gold auf silbernem Untergrund) in der Minderheit. Wenn ich überhaupt mal einem Ersten Polizeihauptkommissar begegnet bin, war es immer ein Mann fortgeschrittenen Alters. Die Ausbeförderung war das i-Tüpfelchen in der Karriere, wenn man es überhaupt so weit schaffte. Im mittleren Dienst war es analog mit den Polizeihauptmeisterinnen und Polizeihauptmeistern, für die später auch eine Amtszulage eingeführt wurde. Heute sieht das ganz anders aus. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Polizeivollzugsdienstes sind mitunter schon mit Anfang bis Mitte 30 im Endamt angekommen. Auch wenn dies natürlich eine Wertschätzung darstellt, frage ich mich doch, was danach noch kommen soll?

Ein Wechsel zwischen den drei verschiedenen Polizeilaufbahnen, dem

mittleren, gehobenen und höheren Dienst, war natürlich auch früher schon möglich, immer aber verbunden mit der Aufgabe des bisherigen Dienstpostens, mit viel investierter Lebenszeit in einem der Bundespolizeiaus- und -fortbildungszentren oder in der Bundespolizeiakademie in Lübeck sowie langen Dienstreisen und Wochenendbeziehungen. Inzwischen ist der Karriereweg nicht mehr so geradlinig und vorhersehbar. Die Bundespolizei macht 's möglich. Ein Laufbahnwechsel ist nicht unbedingt an ein mehrjähriges Studium gebunden. Längst gibt es verkürzte Aufstiegsmöglichkeiten für Beamtinnen und Beamte mit umfassenden Diensterfahrungen oder entsprechenden Leistungsbeurteilungen. Ein Wechsel vom mittleren in den gehobenen Dienst muss demnach nicht zwingend drei Jahre dauern. Werden die Bewerberinnen und Bewerber aufgrund ihrer dienstlichen Kenntnisse und Erfahrungen, den erzielten Arbeitsergebnissen sowie ihrer sozialen Kompetenz als geeignet bewertet, kann der Laufbahnwechsel auch innerhalb von sechs Monaten vollzogen werden. Vorausgesetzt, das Auswahlverfahren und die Abschlussprüfung werden erfolgreich absolviert. Diese Möglichkeit eröffnet insbesondere lebensälteren Kolleginnen und Kollegen, die sich der Herausforderung eines dreijährigen modularen Studiums nicht mehr stellen möchten, neue Karrierechancen. Zudem muss man seine Komfortzone nicht verlassen und kann anschließend, unabhängig des (Nicht-)Bestehens, auf seinen

alten Dienstposten zurückkehren. Noch kürzer geht es seit März 2020 mit dem sogenannten Seehofer-Programm. Beamtinnen und Beamte mit mehr als zehn Jahren Dienst Erfahrung, die seit mindestens drei Jahren im Statusamt einer Polizeihauptmeisterin oder eines Polizeihauptmeisters sind und neben einer überdurchschnittlichen Leistungsbeurteilung eine positive Eignungsprognose ihrer Vorgesetzten erhalten, können binnen 40 Minuten den Aufstieg meistern. So lange dauert durchschnittlich das Feststellungsgespräch, in dem der Beweis – fachlich und charakterlich den Ansprüchen an den gehobenen Dienst gewachsen zu sein – erbracht werden muss. Dieses Überleitungsverfahren ist zunächst bis Ende 2023 befristet.

Die Motivation zu einem Laufbahnwechsel geht von jeder/jedem selbst aus. Bei den derzeitigen Angeboten kann zumindest niemand unzureichende Auswahl beklagen. Wenn jemals der richtige Moment für berufliche Veränderungen und das Vorantreiben der eigenen Karriere war, dann jetzt!

Es bleibt spannend, was die Zukunft noch an innovativen Möglichkeiten und Veränderungen bringen wird. Ich bin fest davon überzeugt, dass mich in meinen verbleibenden 20 Dienstjahren noch einige Überraschungen erwarten. Es ist ja auch nicht so, dass auf den Schulterstücken kein Platz mehr für blaue oder silberfarbene Sterne wäre. ■

Leserbriefe

Liebe Kolleginnen und Kollegen aus dem Bundespolizei **kompakt**-Team,

es kommt so manches Mal vor, wenn neue Projekte in der **kompakt** vorgestellt werden, dass diese nur „mit einem Auge“ gelesen werden. So war es bei mir auch, bei der **kompakt** von April 2021, die über „Smart Borders“ berichtet hat.

Aber ich hatte diese **kompakt** noch in meinem Büro, als ich trotz einer superspannenden Telefonkonferenz noch die Zeit gefunden habe, in alten Bundespolizei **kompakt**-Ausgaben zu blättern (wir Männer sind einfach multitaskingfähig ...).

Da bekanntlich im Moment alle Dienststellen mit der Einführung des SIS 3.0, EES usw. massiv beschäftigt sind und ich die Zusammenhänge nur schwerlich kombinieren konnte, habe ich mir diesen Erläuterungsartikel, geschrieben von dem Kollegen Christian Köglmeier, noch einmal intensiv durchgelesen.

Und – ich habe es auf Anhieb verstanden und auch die Beispiele waren wirklich einleuchtend. In der Hoffnung, dass alles so kommt, wie dort beschrieben, bin ich absolut davon überzeugt, dass all die zeitaufwändigen Schulungen sinnvoll sind.

Ich werde meinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern diesen Artikel nochmals empfehlen.

Da es vielleicht in der Bundespolizei nicht nur mir so ergangen ist, und die Schulungen uns alle gerade massiv betreffen, wäre vielleicht ein Hinweis von Euch auf das **Heft 4/2021** gut und hilfreich.

Liebe Grüße von der weltbesten und spannendsten Dienststelle der Bundespolizei

Ralf Gehling
Bundespolizeiinspektion Bad Bentheim



Hallo kompakt-Team

ich wurde letztes Jahr von einem Kollegen der Bundespolizei auf Euren Artikel in der Zeitschrift aufmerksam gemacht. Das Thema dort war die Signalpfeife.

Da ich selbst Angehöriger des BGS von Dezember 1981 bis Februar 1989 war – danach Wechsel zur Landespolizei Hamburg –, habe ich den Artikel mit einem Schmunzeln gelesen.

Nun habe ich in meiner Sammlung von BGS-Utensilien zwei Schlafanzüge, die wir bei der Einstellung erhalten

hatten. Zum Teil haben wir sie damals noch getragen.

Mit freundlichen Grüßen aus der Hamburger Ecke verbleibt

Frank Reichow



Was der BGS noch kannte ...

... ein Badeanzug kleidet jede Frau

Text **Elena Müller**

In der Ausgabe 06 | 2021 veröffentlichten wir einen Artikel über die alte „Buschu“¹-Badehose. Da sollte das Pendant für die Frau nicht fehlen: der grüne Badeanzug des Bundesgrenzschutzes. Für Kolleginnen, die ihn noch kennen, kein Kleidungsstück, an dem das Herz hing.

Da ich die Zeiten dieses Kleidungsstücks selbst nicht miterlebt habe, begab ich mich auf die Recherche nach Erfahrungen älterer Kolleginnen.

Berichte über die bestechend schöne Optik, die moderne grün-petrol schimmernde Farbgebung und den elegant anmutenden Schnitt wurden mir mit diversen Schilderungen überliefert, die immer das gleiche Resümee hatten: durchsichtig!

Seiner Aufgabe, mindestens die Vorderseite des Rumpfes weitgehend zu bedecken, kam er nicht nach. Wie die grüne Badehose der männlichen Kollegen, war auch der Badeanzug nicht der beste „Freund“ des Wassers. Was beim Duschen vorab und beim Sprung ins Schwimmbecken vielleicht noch nicht unbedingt auffiel, war spätestens klar, wenn Frau dieses wieder verließ. Bei Kontakt mit Wasser

verwandelte sich der Badeanzug in eine durchsichtige Hülle seiner selbst. Er gewährte seinem Publikum Einblicke an Körperstellen, die er eigentlich hätte bedecken sollen, was sowohl die betroffenen Kolleginnen als auch alle anderen Gäste der Schwimmhalle in eine unangenehme Situation versetzte.

Aber wieso sollte es den Frauen auch besser ergehen als den Männern? Vielleicht wollte man schon damals Gleichberechtigung walten lassen und Männer und Frauen in ähnlicher Weise peinlich berühren?!

Kurzum, der Badeanzug wurde in aller Regel gegen einen privaten ausgetauscht, sobald die Ausbilderinnen oder Ausbilder die Freigabe erteilten.

Einige Jahre nach seiner Einführung wurde der grüne Badeanzug



gegen einen neuen blauen ersetzt. Ob sich hier mehr als nur die Farbe änderte, lasse ich an dieser Stelle einmal offen.

Die Erfahrung mit dienstlich gelieferter Badebekleidung war bei den Frauen und Männern oftmals nie mehr als ein „Trageversuch“ ... ■

¹ Abgeleitet von „Buschist“ – umgangssprachlich für Bundesgrenzschutzbeamter

Richtigstellung

Die Bundespolizei **kompakt** veröffentlichte auf Seite 7 der Ausgabe 01 | 2022 die Kolleginnen und Kollegen der Bundespolizei, die 2021 im aktiven Dienstverhältnis verstorben sind.

Darunter befand sich der Tarifbeschäftigte Hans-Gerhard Schöttler. Dieser war als Sachbearbeiter im Sachbereich 34 – Liegenschafts- und Gebäudemanagement – in der Direktion 11 eingesetzt, und nicht wie aufgeführt als Fluggastkontrollkraft tätig.

Wir bitten den Fehler zu entschuldigen.





Blick vom Kontrollboot der BP 83: Die Bundespolizei unterwegs auf der Nordsee – Während einer Seestreife begegnete das Bundespolizeischiff „BAD DÜBEN“ in Höhe Grimmershörnbucht bei Cuxhaven dem Motorvessel „TORRENTE“, das sich auf dem Weg nach Hamburg befand. Der Containerfrachter mit Heimathafen Monrovia/Liberia ist mit seiner Länge von 300 Metern und einer Breite von 46 Metern doch noch etwas größer und imposanter als unser Einsatzschiff der POTSDAM-Klasse mit einer Länge von 86 Metern.



www.bundespolizei.de
www.komm-zur-bundespolizei.de



BUNDESPOLIZEI